Die Heimat am Mittag

Tageszeitung für das mittlere Ruhrtal

früher „Hattinger Zeitung", „Bochumer Tageblatt", „Tageblatt für E.-Steele, -Kray, -Ueberruhr, -Kupferdreh"

96. Jahrgang

Ausgabe A

Hauptschriftleiter: Dr. Rudolf Hundt (Wehrm.). Stellvertr.: Hans Hollender, Hattingen.
Für unverlangt eingehende Manuskripte wird keine Gewähr geleistet. Verlag: C. Hundt sel. Wwe., Hattingen-Ruhr, Kleine Weilstraße 27. Telegramm-Adresse: Kreisblatt Hattingenruhr

Geschäftsstelle und Schriftleitung: Hattingen-Ruhr, Obermarkt / Postfach 21, 22 / Ruf 2941, 2942 u. 2943, Geschäftszeit 8–18 Uhr
Geschäftsstelle und Schriftleitung: Bochum-Linden, Hattinger Straße 804 / Postfach 9 / Ruf 81657, Geschäftszeit 8–11.30, 13–18 Uhr
Geschäftsstelle und Schriftleitung: Essen-Steele, Kaiser-Otto-Platz 6 / Postfach 58 / Ruf 80492, Geschäftszeit 8–12 und 13.30–18 Uhr

Zur Zeit ist die Preisliste Nr. 5 vom 1. Juli 1940 gült. Erfüllungsort ist Hattingen-Ruhr. Der Bezugspreis beträgt durch die Post bezogen je Monat 2.– Reichsmark zuzüglich Bestellgeld und durch Boten bezogen 2.16 Reichsmark einschließlich Botenlohn.

Nummer 236 — Sonnabend, 7. / Sonntag, 8. Oktober — 1944

Eiserne deutsche Wehr im Westen und Osten

Hohe anglo-amerikanische Verluste im Norden und Süden der Westfront — Wachsende Härte des Ringens am Eisernen Tor und im ungarisch-rumänischen Grenzgebiet — Schwere feindliche Angriffe auf breiter Front in den Apenninen abgewehrt

Die Kampfkraft der 2. britischen Armee ist durch ihre schweren Verluste im mittleren niederländischen Raum so gesunken, daß nach der 1. kanadischen Armee jetzt auch noch die 1. us-amerikanischen Armee große Teile ihres Frontabschnittes übernehmen mußte. Die Briten verteidigen zur Zeit nur noch die verhältnismäßig kleine nördliche Kappe des Einbruchraumes Eindhoven — Nymwegen. Hier versuchten sie am 5. Oktober durch heftige Gegenstöße ihren Brückenkopf nördlich des Waal als Sprungbrett für weitere Operationen gegen die Festung Holland zu festigen.

Nach dem Sieg bei

Arnheim

begannen unsere Verbände von Tag zu Tag stärker auf die zwischen Waal und Niederrhein stehenden feindlichen Kräfte zu drücken. Zunächst griffen sie von Nordwesten und Norden an und gewannen schrittweise Boden. Seit einigen Tagen stehen unsere Truppen auch südwestlich Arnheim bei Wageningen auf dem Süduser des Niederrheins. Nachdem sich diese genügende Bewegungsfreiheit erkämpft hatten, stießen sie nunmehr auch von Nordwesten gegen den feindlichen Brückenkopf am Waal vor, wo unsere Angriffe von Nordwesten und Nordosten weiter Boden gewannen. Aus ihren vorgeschobenen Positionen halten unsere Truppen ihren Druck weiterhin aufrecht.

Bei Tournhout versuchten die Kanadier seit acht Tagen die Front bis zur Spitze des Nymwegener Einbruchsraumes zurückzudrücken. Ihre Hauptangriffe erfolgten am Donnerstag längs der von Tournhout, Ostmalle und Antwerpen nach Tilburg, Breda und Roosenaal führenden Straßen. Nach anfänglichem Bodengewinn wurde der Feind durch Gegenstöße wieder zurückgedrückt. Ebenso gering wie nördlich Antwerpen und Tournhout waren die Fortschritte im Raum nördlich Aachen. Trotz schwerer Verluste, die besonders die 30. nordamerikanische Infanterie-Division zu tragen hatte, setzten sie bei Valenberg ihre Angriffe nach Osten fort. Dadurch wird erkennbar, daß der Gegner nunmehr die Absicht hat, Aachen von Norden her abzuschnüren und aus der Abwehrfront herauszubrechen.

Wie im Nordteil der Westfront, zerschellten am Widerstand unserer Truppen auch die Angriffe der Nordamerikaner zwischen

Metz und der Burgundischen Pforte.

Die in Richtung auf Metz vorstoßenden feindlichen Einheiten blieben im nördlichen Vorfeld bei Macheren und im südwestlichen am Fort Briant unter hohen Verlusten im Abwehrfeuer oder im Gegenangriff unserer, hier eingesetzten Grenadier-Regimenter und Panzer-Brigaden liegen. Die ganze Fassungslosigkeit der Nordamerikaner gegenüber diesen vorbildlichen Kämpfern fand ihren Niederschlag in einem Bericht der nordamerikanischen Armeezeitung „Sterne und Streifen". Ueber den Kampf eines aus jungen Offiziersanwärtern der Kriegsschule Metz gebildeten Regiments berichtet sie: „Die Offiziere und Offiziersanwärter dieses Regiments kämpften mit einem Fanatismus ohne Beispiel. Mit den besten und neuesten Infanteriewaffen ausgestattet, hielten sie ihre Linien gegen heftigste Angriffe. Alle Regeln der hochentwickelten deutschen Abwehrtaktik und alle klassischen Lehren über das Halten von Stellungen kamen bis zum Extrem zur Anwendung. Mit unwahrscheinlicher Genauigkeit schossen Pak und Artillerie. Noch nie hatten wir solche Verluste an Panzern und Fahrzeugen durch Volltreffer." Für die deutschen Soldaten gibt es keine Kapitulation. Nur einige von ihnen wurden als Schwerverwundete gefangen. Aber auch diese erklärten noch, Deutschland werde den Krieg gewinnen, weil es bessere Führer habe.

Gleich zäh wie dieses Regiment kämpfen auch unsere übrigen Verbände an der Front zwischen Salzburgen und Lure, wo der Feind, teilweise mit neu herangeführten Kräften, seine Angriffe gegen die Vorberge der Westvogesen fortsetzt. Gestützt auf Befestigungswerke und natürliche Verteidigungslinien gingen unsere Truppen immer wieder zu Gegenangriffen über. Sie beseitigten westlich Salzburgen unter Vernichtung vorgeprellter feindlicher Kräfte eine Einbruchsstelle und verteidigten am Walde von Parroy, an der Mortagne und beiderseits Remiremont ihre Linien mit solcher Energie, daß, von geringfügigen Einbrüchen abgesehen, alle feindlichen Angriffe scheiterten. Besonders schwer waren die Verluste gaullistischer Regimenter, die östlich Remiremont und östlich Lure in aussichtslosen Positionen von den Nordamerikanern als Kanonenfutter eingesetzt worden waren. Die Lage im Südteil der Westfront wird treffend durch die Antwort eines höheren nordamerikanischen Offiziers gekennzeichnet, der auf die Frage, wieviel deutsche Gegenangriffe geführt worden seien, resigniert erwiderte: „So viele Male, als die Sonne auf- und untergeht."

Das außerordentlich schlechte Wetter im gesamten Karpatenraum wirkte sich auch auf die Kampftätigkeit im Süden der

Ostfront

aus, ohne sie jedoch, besonders an den Brennpunkten, zum Erliegen zu bringen. An der Westgrenze Bulgariens wehrten unsere Truppen in den Bergen zwischen Struma und Vardar schwächere Angriffe bolschewisierter bulgarischer Truppen ab. In Zajecar, dem Schauplatz der letzten schweren Abwehrkämpfe gegen die südlich des Eisernen Tores nach Westen vordringenden sowjetischen Verbände, schlugen unsere Truppen wiederum bolschewistische Angriffe zurück.

Dieser erfolgreichen Abwehrkämpfen südlich der Donau entsprachen auch die Ergebnisse des Tages im Banat. Aus dem Raum Temeschburg—Arad zogen die Bolschewisten weitere Kräfte nach Südwesten vor, so daß mit einem stärkeren Druck gegen den Raum von Belgrad zu rechnen sein wird, hielten sich jedoch vorerst zurück.

Im Raum von Periam schlugen unsere Truppen mehrere feindliche Vorstöße ab, während sie westlich Arad gemeinsam mit ungarischen Truppen ihre Angriffe fortsetzten. Dabei warfen sie den Feind weiter zurück. Westlich Großwardein konnten die Sowjets mit stärkeren Angriffen nur Anfangserfolge erzielen, da unsere Gegenangriffe sofort einsetzten. Sie führten zu schweren, noch andauernden

(Fortsetzung siehe nächste Seite)



Rückführung von Truppen und Kriegsmaterial von der baltischen Front. Bei der planmäßigen Rückführung der Truppen und des Materials aus dem baltischen Frontgebiet waren Einheiten der Kriegsmarine maßgeblich beteiligt. Durch die Sicherung der Truppengeleite von zum Teil schweren Einheiten der Kriegsmarine konnte dieses Unternehmen erfolgreich abgeschlossen werden. — In ununterbrochener Folge pendeln Transporter zwischen den Häfen des Ostlandes und der Heimat hin und her.
(PK-Aufnahme: Kriegsberichter Nonnenmacher.)

Erfolglose Feindangriffe im Westen

Vergebliches Anrennen der Anglo-Amerikaner in Mittelitalien — Deutsch-ungarische Gegenangriffe westlich Arad gewinnen an Boden — Sowjetischer Großangriff bei Schaulen — Besatzung von Oesel in heftigen Kämpfen mit gelandetem Feind

Aus dem Führerhauptquartier, 6. Oktober. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

An der Westfront setzte der Feind im Raum nördlich Turnhout nach Zuführung neuer Kräfte seine Durchbruchsversuche auf Tilburg fort. Nach geringen Anfangserfolgen wurden seine Angriffsspitzen im Gegenangriff zurückgeworfen. Besonders heftige Kämpfe entwickelten sich im Raum von Wageningen, wo unsere Divisionen von Osten und Westen her zur Einengung des feindlichen Brückenkopfes zum Angriff antraten. Der Feind leistet dort erbitterten Widerstand und verstärkte seine Brückenkopfbesatzung durch Abwurf weiterer Fallschirmjäger. Heftige Kämpfe sind im Gange.

Südlich Geilenkirchen trat der Feind aus seinem Einbruchsraum erneut zum Angriff nach Osten und Nordosten an, wurde jedoch durch sofort einsetzende Gegenangriffe zum Stehen gebracht. In den beiden letzten Tagen wurden bei diesen Kämpfen 40 feindliche Panzer abgeschossen.

Nördlich Nancy wurde eine feindliche Einbruchsstelle bereinigt, dabei vier Offiziere und 110 Mann gefangengenommen.

Zwischen Epinal und Lure versuchte der Gegner auf breiter Front in unsere Stellungen auf den Vorbergen der West-Vogesen einzudringen. Seine starken Angriffe wurden jedoch überall, zum Teil im Gegenangriff, zerschlagen oder aufgefangen.

Der Großraum von London lag wieder unter dem Feuer unserer „V 1".

In Mittelitalien wiederholte der Feind unter starkem Artillerieeinsatz seine Versuche, beiderseits der Straße nach Bologna auf breiter Front unsere Gebirgsstellungen zu durchstoßen, um in die Po-Ebene einzubrechen. In schweren Kämpfen wurden die feindlichen Angriffe, die in verschiedenen Abschnitten mehrmals wiederholt wurden, zerschlagen.

Im adriatischen Küstenabschnitt scheiterten ebenfalls alle feindlichen Vorstöße.

Auf dem Balkan dauernd die schweren Kämpfe an den bisherigen Brennpunkten südlich des Eisernen Tores und im Raum von Belgrad weiter an.

Im Raum westlich Arad gewannen die Gegenangriffe deutscher und ungarischer Verbände mit Unterstützung unserer Schlachtflieger weiter Boden. An der übrigen Front des ungarisch-rumänischen Grenzgebietes, südwestlich Großwardein und westlich Thorenburg wurden feindliche Angriffe abgewiesen.

In den Waldkarpaten haben die sowjetischen Großangriffe gestern an Heftigkeit nachgelassen. Die an zahlreichen Stellen bei starkem Regen und ersten Schneefällen geführten schwächeren Angriffe blieben erfolglos.

Südlich Rozan griffen die Bolschewisten aus ihrem Brückenkopf heraus an. Sie wurden abgewiesen, örtliche Einbruchsstellen im Gegenangriff abgeriegelt. In den beiden letzten Tagen wurden bei den Kämpfen am Narew insgesamt 78 feindliche Panzer vernichtet. Südwestlich und nordwestlich Schaulen traten die Sowjets mit starken Kräften unter Einsatz zahlreicher Panzer und Schlachtflieger zum Großangriff an. Harte Kämpfe sind hier im Gange.

Unsere Besatzung von Oesel steht im Nordostteil der Insel in heftigen Kämpfen mit gelandetem Feind.

In der Aegäis versenkten leichte deutsche Seestreitkräfte ein britisches Kanonenboot und nahmen Teile seiner Besatzung gefangen.

Anglo-amerikanische Terrorbomber griffen gestern Münster und Köln an und richteten weitere Angriffe gegen Wilhelmshaven, Dortmund, Koblenz und Rheine.

In der vergangenen Nacht war das Stadtgebiet von Saarbrücken das Ziel des britischen Bombenterrors. Einzelne Flugzeuge warfen Bomben auf Berlin. Flakartillerie der Luftwaffe schoß 19 Flugzeuge, darunter 14 viermotorige Bomber ab.

*

Ergänzend zum Wehrmachtbericht wird gemeldet: An den Pässen der Ost-Beskiden haben sich Oberleutnant Schupfer, Bataillonsführer, und Oberleutnant Möhrle, Kompanieführer in einem Jägerregiment, durch hervorragende Tapferkeit ausgezeichnet.

Wahnsinn oder Verbrechen?

Attlee bestätigt amtlich die geplante Massendeportation deutscher Arbeiter

London, 7. Oktober. Die englische Zeitschrift „Tribune" enthüllt die Beschlüsse von Quebec, die den definitiven Charakter des im Morgenthau-Plan zutage getretenen Vernichtungswillens bestätigen. Danach soll Deutschland seiner größten industriellen Quellen beraubt und die verbleibenden Industrien abmontiert werden. Barzahlungen sind nicht vorgesehen. Stattdessen soll Deutschland gezwungen werden Arbeitskräfte zu stellen.

„Tribune" erklärt dazu, dieser Plan bedeute, daß in Tat und Wahrheit ungefähr 30 Millionen Deutsche während der kommenden Jahre zum langsamen Hungertod verurteilt würden. Damit der Restbestand des deutschen Volkes nach Vernichtung der Industrie nicht etwa durch intensivierte Landwirtschaft sein Leben friste, solle Deutschland die Verfügung über eine chemische Düngemittelindustrie sowie die Herstellung landwirtschaftlicher Maschinen verboten werden. Der stellvertretende britische Premierminister Attlee gab im englischen Unterhaus auf eine Anfrage amtlich bekannt, daß die Deportation deutscher Arbeiter durchgeführt werden soll.

Genau so, wie die Alliierten mit Italien, Finnland, Rumänien usw. in der stückweisen Bekanntgabe der Waffenstillstandsbedingungen verfahren sind — die Verträge in ihrem Wortlaut sind immer noch unbekannt —, scheint man es mit Deutschland vorzuhaben, für den Fall, daß wir, was natürlich ganz ausgeschlossen ist, in diesem Kampfe unterliegen sollten. Was man bisher aus amerikanischen und englischen Quellen über die Absichten Vansittarts, Morgenthaus und Anhang erfuhr, war mehr als Meinung einzelner Persönlichkeiten in den feindlichen Ländern zu beurteilen und deshalb zunächst nicht tragisch zu nehmen. Jetzt aber bestätigt Attlee offiziell den ungeheuren Plan einer Massendeportation deutscher Arbeiter nach Rußland. Denn ein anderes Ziel für die Neuansiedlung unserer Volksgenossen wird kaum in Aussicht genommen sein. Wer noch geglaubt hat, daß wenigstens England, das ja immer noch, wenn auch mit starken Einschränkungen, als ein Kulturland galt, sich von der gegen Deutschland geplanten Barbarei fernhalten würde, wird nun mit Schrecken vom Gegenteil überzeugt sein. Das Land stellt sich „würdig" an die Seite der Sowjets und der jüdischen Gewaltpolitiker in den USA.

Mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Major Paul Spier, Kommandeur einer hessisch-thüringischen Panzerjäger-Abteilung, geboren am 19. 10. 1909 in Bohrauseifendorf (Schlesien); Hauptmann Herbert Jordan, Batteriechef in einem Artillerie-Regiment aus Deutsch-Krone, geboren am 20. 7. 1913 in Kunow; Oberleutnant d. R. Heinrich Hehe, Bataillonsführer in einem rheinisch-westfälischen Grenadier-Regiment, geboren am 29. 11. 1913 in Hagen bei Arnsberg; Kapitänleutnant Hans Hoßfeld, Kommandeur einer Marineartillerie-Abteilung, geboren am 23. 9. 1912 in Niederstein; Leutnant Herbert Lehrig, Zugführer in einem schlesischen Grenadier-Regiment, geboren am 2. 12. 1915 in Walditz bei Glatz; Feldwebel Kuno Zipfel, Zugführer in einem Ulmer Jäger-Regiment, geboren am 23. 10. 1919 in Schluchsee (Schwarzwald).

Einführung des neuen Gauleiters der Westmark

Saarbrücken, 7. Okt. Reichsorganisationsleiter Dr. Ley führte im Auftrage des Führers den mit der Leitung des Gaues Westmark beauftragten Stellvertretenden Gauleiter Stöhr in sein Amt ein. „Die gegenwärtige Zeit gestattet nicht," sagte Dr. Ley, „daß die politische Führung des Gaues Westmark auch nur eine Stunde verwaist ist. Der Feind steht an den westlichen Grenzen des Gaues. Die Bevölkerung des gesamten Gaues nimmt lebhaften Anteil an den umfassenden Maßnahmen zur Abwehr der feindlichen Pläne. An den Verteidigungsvorbereitungen hatte der jetzt vom Führer eingesetzte neue Leiter des Gaues im Auftrage des Reichsleiters Bormann bereits in hohem Maße verantwortlich mitgewirkt. Der Gau Westmark durchlebt, ähnlich wie die anderen Westdeutschen Gaue, einen neuen wirklichen Kampfgeist, in der die alten bewährten Kampftugenden der Partei wieder voll zur Geltung kommen. Die gesamte Führerschaft der Partei dieses Gaues muß dem Nachfolger Bürckels, dem Stellvertretenden Gauleiter Stöhr helfen, dessen Erbe zu tragen." Reichsorganisationsleiter Dr. Ley überreichte dann dem Stellvertretenden Gauleiter, Oberdienstleiter Stöhr, die vom Führer gezeichnete Ernennungsurkunde. Stellv. Gauleiter Stöhr gelobte, den Gau im Geiste des Gauleiters Bürckel weiterzuführen, dieses Land verteidigungsbereit zu halten und dem Führer jede Sorge um den Gau Westmark abzunehmen. Treue und Standhaftigkeit seien die Versprechen, die er in dieser Stunde für sich und den Gau dem Führer abgelegt habe.

Amerikanische Luftschlösser

ro. Der neueste Feldzug, den Roosevelt und Anhang vorbereiten, gilt der Eroberung der Luftschiffahrt in der ganzen Welt bzw. ihre Stellung unter amerikanischen Einfluß. Um die Dinge vorzubereiten, plant man für Anfang November in Washington eine Konferenz von sämtlichen Staaten, mit Ausnahme natürlich der Länder, die mit den USA noch im Kriege liegen oder die sonst irgendwie nicht nach der Melodie Roosevelts tanzen wollen. Dazu gehören in erster Linie Deutschland und die mit ihm noch gegen die Alliierten kämpfenden Staaten. Was die Konferenz angesichts der völlig ungeklärten Lage über die Zukunft der internationalen Luftschiffahrt schon jetzt beschließen soll, ist nicht ganz klar. In der Hauptsache scheinen die auch von den Luftschiffbaugesellschaften in Amerika stark genährten Pläne darauf hinauszugehen, diesen in seiner Produktionsmöglichkeit übersetzten Industriezweig für später reichliche und Daueraufträge zuzuführen und auch für den Absatz der immerhin wohl nicht unbedeutenden Vorräte zu sorgen, die beim Schluß des Krieges auf den Werken noch liegen. Mit großem Aufwand von Worten plant Roosevelt weiter Beratungen über Grundsätze für die Errichtung einer internationalen Körperschaft sowie über Dauerverträge, die sich auf wirtschaftliche und technische Fragen der internationalen Luftschiffahrt erstrecken. Wobei natürlich, wieder mit einem Seitenhieb auf Deutschland, die These festgelegt werden soll, daß Außenseiter bei dieser Weltorganisation die den Amerikanern im Geiste vorschwebt, unter keinen Umständen geduldet werden soll; d. h. deutlicher, daß Deutschland, das im übrigen für eine Bevormundung in einem höchst ungebetetenen und unerwünschten Gremium des Weltverkehrs dankt, draußen bleiben solle. Darüber wird man bei uns keine Träne vergießen. Um so weniger als auch wohl in Europa unter Führung von Deutschland längst Projekte für die kommende Regelung des Luftverkehrs in Anlehnung an die internationale Luftschiffahrt in Behandlung genommen worden sein werden.

Die Washingtoner Konferenz war übrigens bereits für Anfang April in Aussicht genommen. Man hat den Termin aber immer wieder vertagt, da die Kriegslage die Besprechungen als nicht opportun erscheinen ließ. Jetzt, wo England und Amerika auf europäischem Boden Fuß gefaßt haben, glaubt man die alten Pläne bereits zum Gegenstand von Beschlüssen machen zu sollen. Die Gegensätze, die zwischen London und Washington in der ganzen Frage hervorgetreten sind, scheinen etwas überbrückt zu sein. England war für monopolartige Luftverkehrsunternehmen, während die USA der freien Konkurrenz den Vorzug geben wollten. Die USA versuchen besonders durch ein System von Stützpunkten in der ganzen Welt die Luftfahrt nach dem Kriege unter ihre Kontrolle zu bringen. Diese Absichten stoßen indessen in England auf starken Widerstand, da England darin das Ende seines Empires erblicken würde. Es heißt, daß man sich in London und Washington über gewisse Punkte geeinigt hat und daß die Befürchtungen der Engländer weniger begründet sein sollen. Aber so ganz scheint die Harmonie zwischen den beiden Kabinetten doch noch nicht hergestellt zu sein, denn es ist inzwischen wieder bekannt geworden, daß die USA hinter dem Rücken Londons mit Kanada und Indien über Luftschiffahrtsfragen nach dem Kriege selbstätig verhandelten. Lediglich in Afrika soll England wie bisher freie Hand behalten. Was den dritten Alliierten, Sowjetrußland anbetrifft, so tastet man hier noch vollständig im Dunkeln. Sowohl in London als auch in Washington sieht man es aber als selbstverständlich an, daß solche Wünsche aus Moskau berücksichtigt werden müssen. Im Sommer dieses Jahres erschien in Washington eine Moskauer Kommission zur Ueberreichung der Forderungen für die Mitarbeit in einer internationalen Luftschiffahrtskommission. Einzelheiten sind nicht bekanntgeworden. Es heißt nur, daß die Sowjetregierung Wert darauf legt, eine größere Bewegungsfreiheit auch im Luftverkehr in den Mittelmeerländern zu erlangen. Das würde auch der politischen Haltung, die die Sowjets in der letzten Zeit eingeschlagen haben, mehr entsprechen.

Deutschland aber, das vor dem Kriege einen hochentwickelten Luftverkehr in aller Herren Länder unterhielt, einfach beiseite zu schieben und über dessen Kopf hinweg schon jetzt noch mitten im Kriege die Frage international zu regeln, zeigt die ganze Dreistigkeit jener Leute, die glauben, daß die künftige Politik und Wirtschaft allein in London und Washington vorbereitet wird.

Zertrümmerte Kanalhäfen

Verheerende Wirkung deutscher Granaten auf Dover

Berlin, 7. Oktober. Es ist nicht von ungefähr, daß in der feindlichen Presse gegenwärtig die Frage des Nachschubs für die Westfront mit steigendem Ernst erörtert wird. Auch Zeitungen wie die „Times" beschäftigen sich ernsthaft mit diesem Problem. In diesen Betrachtungen kommt der unverhohlene Aerger über den erfolgreichen Widerstand der deutschen Kanal- und Atlantikfestungen zum Ausdruck. Die deutsche Besatzung von Calais hat in den letzten Tagen wiederum das Beispiel eines heldenhaften Einsatzes gegeben. Sie hat dem Feind nicht nur wochenlang den Zutritt zu diesem inzwischen vollständig zerstörten wichtigen Hafen gesperrt, darüber hinaus haben auch die schweren deutschen Batterien durch ihr Feuer auf Dover und Folkestone den Engländern noch erheblichen Schaden zugefügt. Nach britischen Berichten sind, abgesehen von den Hafenanlagen, denen das deutsche Feuer natürlich in erster Linie galt, von den 11 000 Häusern der Stadt Dover 10 000 zerstört oder schwer beschädigt. Für den Feind, der jetzt daran denken muß, die Etappenlinie zur Westfront durch Hunderte von Kilometern französischen Gebietes aufzubauen, bedeutet dieser Ausfall an brauchbaren Häfen eine schwere Belastung. Denn es ist bis heute dem Gegner noch nicht gelungen, den zerstörten Hafen von Cherbourg wieder voll leistungsfähig zu machen, obwohl Zehntausende von Arbeitskräften damit beschäftigt sind, und man begreift, wenn in der gegnerischen Presse die Frage auf-

worfen wird, was nach dem Eintreten der Herbststürme geschehen wird.

An der Front selbst macht sich eine erhöhte Tätigkeit der Angloamerikaner bemerkbar. Sie üben nicht nur in dem Raum von Antwerpen einen verstärkten Druck aus, sondern sie greifen an verschiedenen Stellen der gesamten Westfront mit vermehrten Kräften an. Insbesondere scheint sich im Raume von Aachen eine größere gegnerische Operation anzubahnen, wenn auch die feindlichen Nachrichten darüber zweifellos die Tatsachen vorwegzunehmen suchen. Ferner sind in der Gegend von St. Vith, bei Luxemburg, und an der Burgundischen Pforte infolge der auflebenden starken Kampftätigkeit des Feindes erbitterte Kämpfe entstanden. Dabei hat sich gezeigt, daß die deutsche Front überall fest gefügt ist, so daß die gegnerischen Angriffe entweder glatt abgeschlagen werden konnten oder, wo Einbrüche des Feindes erfolgten, diese im Gegenangriff abgeriegelt oder beseitigt wurden.

Chaotisches Verkehrswesen in Frankreich

Bern, 7. Okt. Der de Gaulle-Botschafter in London, Massigli, erklärte gegenüber dem Berichterstatter der „Suisse", daß das französische Verkehrswesen ein schreckliches Chaos darstelle. Alle Verbindungswege zwischen Paris und der Grenze seien unterbrochen. Auch der französische Rundfunk konnte noch nicht instandgesetzt werden, und die französische Bevölkerung müsse durch Sendungen des britischen Rundfunks, der natürlich das Blaue vom Himmel herunterlügt, über die Lage in Frankreich unterrichtet werden.

Eiserne Wehr im Westen und Osten

(Fortsetzung von der ersten Seite.)

Kämpfen. In Bataillons- bis Regimentsstärke westlich Thorenburg vorgetragene feindliche Angriffe liefen sich nach anfänglichen örtlichen Erfolgen ebenfalls fest. Unsere Gegenstöße warfen den Feind hier aus seinen Einbruchsstellen aber wieder hinaus und vernichteten mehrere Panzer.

Bolschewistische Aufklärungsunternehmungen in den Ostkarpaten scheiterten überall an der Wachsamkeit der ungarischen Verbände.

Auf die Ostbeskiden ging unhaltender Regen nieder, aber die Bolschewisten ließen trotzdem von ihren vergeblichen Angriffen nicht ab. Schwerpunkte der Kämpfe, in denen die Bolschewisten überall abgewehrt wurden, lagen beiderseits der oberen Ostlawa und südlich Dukla. Auch gegen die Höhe, die unsere Jäger am Vortage unter ihrem Kompanieführer, Oberleutnant Möhrle, und unter ihrem Bataillonsführer Oberleutnat Schupfer, mit besonderem Schwung genommen hatten, rannten die Bolschewisten vergeblich an. Das Ergebnis des Tages blieb im gesamten Südabschnitt der Ostfront ein voller Abwehrerfolg.

Die

mittlere Ostfront

wurde wieder lebhafter. Unsere Grenadiere und Panzer setzten ihren Angriff am unteren Narew fort und gewannen weiter Raum, wiesen Gegenangriffe zurück und zerschlugen feindliche Panzer- und Schützenansammlungen in der Bereitstellung. Die hohe Zahl der bolschewistischen Panzerverluste zeigt die Schwere der stattgehabten Kämpfe. Im Bereich eines Armeekorps wurden am 4. Oktober 52 Panzer und 24 Geschütze des Feindes vernichtet oder erbeutet. Die Bolschewisten unternahmen weiter oberhalb am Narew, südlich Rozan, nach einstündiger Artillerievorbereitung eine Reihe von Entlastungsangriffen, die jedoch in örtliche Kämpfe auslisen und abgewiesen wurden.

Im Raum von Schaulen traten die Bolschewisten mit starken Infanteriekräften und unter Einsatz von zahlreichen Panzern und Schlachtfliegern zum Angriff an. Südwestlich Schaulen lag der Schwerpunkt des Angriffs bei Kelmen, wo unsere Truppen den Stoß auffingen und abriegelten. Nordwestlich der Stadt war der feindliche Druck stärker. Hier sind noch erbitterte Kämpfe im Gange.

Oestlich Mitau warfen unsere Grenadiere den Feind in 5 km Breite über eine Verbindungsstraße zurück und brachten Beute und Gefangene ein. Die Kämpfe auf der Insel Oesel halten in einer Sehnenstellung mit großer Erbitterung an.

Ueber die verbissene Härte des deutschen Widerstandes in

Mittelitalien

schrieb kürzlich ein Kriegsberichter der Alliierten, der unsere Fallschirmjäger im Kampf um Rimini erlebt hatte: „Die Kämpfe in Italien können in mancher Hinsicht ein Maßstab für den Kampf um Deutschland sein. Diese Truppen schlagen sich weit von ihrer Heimat entfernt, sie liegen Tag und Nacht unter dem Bomben- und Granathagel unserer Flieger und Geschütze und sind fortgesetzten Angriffen ausgesetzt. Aber sie klammern sich todesmutig an jeden Meter Boden. Solange die deutsche Wehrmacht noch Truppen mit derartig fanatischer Einstellung besitzt, kann der Kampf um Deutschland nicht im Handumdrehen entschieden sein."

Dank diesem ungebrochenen Kampfgeist unserer Grenadiere, Gebirgs- und Fallschirmjäger ist auch der gestrige 23. Tag der großen nordamerikanischen Offensive im Mittelapennin vergangen, ohne daß dem Gegner der angestrebte Durchbruch zur Via Adriatica und damit zur Po-Ebene gelang. Bis auf einen unbedeutenden örtlichen Einbruch westlich Loiano, der sofort abgeriegelt wurde, schlugen unsere mit zähester Verbissenheit kämpfenden Truppen sämtliche Vorstöße ab. Auch östlich Loiano kam der Gegner an keiner Stelle zum Erfolg. Aus dem Raum nordwestlich Mercantino heraus griffen die Briten, die hier ihre indischen Hilfstruppen einsetzten, laufend nach Norden an. Sie wurden nach erbitterten Kämpfen zum Stehen gebracht. Im Adria-Abschnitt entwickelten sich Kämpfe um den Ort Sogliano am Fiumicino. Einzelne bei Savignano und San Mauro über diesen Fluß vorstoßende britische Gruppen wurden zurückgeworfen.

Die Emigrantenplage in der Schweiz

Bern, 7. Okt. Fünfzig schweizerische Abgeordnete unterstützten die Interpellation von Oberstdivisionär Bircher, der im Bundesrat sich gegen die Emigrantenplage in der Schweiz wandte. Er warf der linksgerichteten Presse eine falsche Darstellung des gesamten Flüchtlingsproblems vor. Er zählte eine lange Liste von Vergehen der Internierten auf, darunter Schwarzhandel, Betteleien, Diebstähle, Fischerei- und Jagdfrevel, Wohltätigkeitsbetrug, Erpressungen, Widersetzlichkeit, Unterhaltung und Verbreitung von illegalen Schriften und die Gefahr einer weitgehenden kommunistischen Infizierung.

Linksrutsch in Belgien

Brüssel, 7. Okt. Die belgische Regierung Pierlot, die auch Kommunisten in ihren Reihen zählt, erhielt das Vertrauensvotum von 128 Mitgliedern des Parlaments. Sechs Stimmen wurden gegen die Regierung abgegeben, sieben Abgeordnete enthielten sich der Stimme. — Pierlot gehörte bereits den früheren Regierungen Belgiens vor dem Kriege als Mitglied an. Er war 1934 Innenminister und vertauschte dieses Amt 1936 mit dem Landwirtschaftsministerium. 1939 wurde er vom König mit der Kabinettsbildung beauftragt, konnte aber eine den Parteien genehme Regierung nicht zustandebringen. Beim Eintritt Belgiens in den Krieg entfloh er mit der Emigrantenregierung nach London. Er ist von Geburt Wallone.

Reval, das bolschewistische Flottenzentrum

Stockholm, 7. Oktober. Aus Reval wird gemeldet, daß die Sowjetrussen dabei sind, Reval zum Hauptstützpunkt der Sowjetflotte im Kampf um die Ostsee auszubauen. Es wimmelt dort von sowjetischen Offizieren, Soldaten und Matrosen.

Stalin über Warschau arg verstimmt

Polnische Offiziere nach Sibirien verschickt

Moskau, 7. Oktober. Die restlose Kapitulation der Warschauer Aufständischen hat Stalin, da sie ihm das Konzept gründlich verdarb, stark verstimmt. Heute geht die Sowjetpresse in allen Ländern dazu über, die Aufständischen von Warschau als Verräter und Kriegsverbrecher anzuprangern. Zuerst hatte Stalin gehofft, von Churchill und Roosevelt nachdrücklich unterstützt, daß die Deutschen ihm ein zweites Katyn ersparen würden, dann rechnete er damit, daß die Polen sich militärisch vor aller Welt blamierten, schließlich war er davon überzeugt, daß die aufständischen Polen durch den Vormarsch der Sowjetarmeen gegen Warschau heute oder morgen doch in seine Hände fallen müßten, denn es kam ihm ganz wesentlich darauf an, ihrer habhaft zu werden, da er in diesen Aufständischen das militärische Rückgrat für den polnischen Emigrantenklüngel in London sah.

Dieses Rückgrat wollte er aber unter allen Umständen endgültig zertrümmern. Deswegen hat er auch alle polnischen Offiziere und Soldaten, die in jüngster Zeit von sowjetischen Truppen gefangen wurden, kurzerhand entwaffnet, in Konzentrationslager gesteckt und nach Sibirien abtransportieren lassen. Politisch wird diese Behandlung der polnischen Aufständischen jetzt von der „Daily Mail" so gewertet, als ob General Eisenhower die Männer des französischen Maquis nach Sing-Sing abtransportieren würde. In der Zwischenzeit ist das blutige Zwischenspiel in Warschau, wie bekannt, beendet worden. Aus dem Innenkessel der Stadt wurden rund 24 000 Personen herausgeholt. In den letzten Tagen sind noch nahezu 80 000 Einwohner, die bis dahin von den Aufständischen gewaltsam zurückbehalten wurden und nahezu verhungert waren, von den Deutschen evakuiert. Die Stadt selbst gleicht einem Trümmerfelde. Das ist das traurige Ende einer von Briten, Amerikanern und Sowjets inszenierten Tragödie.

Warschau nach dem Fall

Berlin, 7. Oktober. Zweimal im Ablauf dieses Krieges haben die von falschen Freunden irregeführten Polen das Schicksal ihrer Millionenstadt Warschau herausgefordert und zum zweitenmal haben sie unter hohnvollen Vorwürfen der Briten und Bolschewiken nun kapitulieren müssen. Ein besonderer Absatz des Kapitulationsvertrages behandelt die mit der Waffe am Kampf beteiligt gewesenen Mädchen und Frauen. Hier hat die deutsche Wehrmacht, über die Bestimmungen der Genfer Konvention vom 27. Juli 1929 hinausgehend, eine überaus großzügige Regelung getroffen. Die weiblichen Mitkämpfer gelten ebenfalls als Kriegsgefangene und werden als solche in besonderen Lagern untergebracht. Auch die im Offiziersrang stehenden Mädchen und Frauen werden anerkannt.

Der Krieg im Fernen Osten

Nachschubschwierigkeiten für die Amerikaner

Tokio, 7. Oktober. Alle Frontberichte zeigen übereinstimmend, daß sich die heftigsten Kämpfe im pazifischen Gebiet nach wie vor bei der Insel Pililiu (Palau-Gruppe) abspielen. In drei Wochen haben die Amerikaner hier allein bei den Bodenkämpfen über 20 000 Mann an Toten und Verwundeten verloren, ganz abgesehen von den Ausfällen bei dem eigentlichen Landungsunternehmen. Dabei muß man bedenken, daß es sich bei Pililiu nur um ganz kleines Inselchen mit einer verhältnismäßig schwachen japanischen Besatzung handelt. Zum ersten Male seit Beginn der Inselkämpfe im weiten Raum des Pazifik offenbaren sich hier die Nachschubschwierigkeiten für die Amerikaner. Trotz immer noch zahlreicher Einflüge von feindlichen Flugzeugen hat die Zahl der abgeworfenen Bomben in der letzten Zeit ganz beträchtlich abgenommen.

Die Hartnäckigkeit der amerikanischen Angriffe läßt den Schluß zu, daß es dem Gegner darauf ankommt, unter allen Umständen und ohne Rücksicht auf Menschen- und Materialverluste die Bewegungen der beiden Keile gegen die Philippinen, von denen der zweite Mac Arthurs Truppen auf Neu-Guinea darstellt, zu koordinieren. Die Palau-Inselgruppe bietet die einzige Möglichkeit, bei einem Angriff gegen die Philippinen diesen riesigen Archipel wenigstens zu einem gewissen Grade von der Flanke her zu erfassen. Nach den letzten Frontmeldungen griff auch die japanische Luftwaffe am 1. Oktober erfolgreich in die Abwehrkämpfe bei Pililiu ein. Von 40 am Boden stehenden Flugzeugen konnte die Hälfte ohne eigene Verluste vernichtet werden.

Pädagogik des Hungers

Zürich, 7. Okt. Unter der Ueberschrift „Kinder, die das Lachen verlernt haben", veröffentlicht die „Neue Züricher Zeitung" einen erschütternden Bericht über den Besuch einer Schule im „befreiten" Rom. Die Klassenräume seien halb leer gewesen, die Kinder mager und hohlwangig, die Mädchen im Lumpen gehüllt. Die Schulleiterin erklärte, sie erinnerte sich noch gut einer Rechenaufgabe, die mit den Worten begann: Ich ging in einen Laden und kaufte mir einen Laib Brot für vier Lire. Heute müsse es heißen: Ich ging in einen Laden und kaufte mir einen halben Laib Brot für 400 Lire, und das Brot war hart und verschimmelt, und vor dem Laden standen viele schmutzige Kinder, die um einen Bissen bettelten und nicht nach der Schule gingen, weil sie sich vor amerikanischen Bombern verstecken müßten. Der Berichterstatter fügt hinzu, dies sei der Eindruck, den man von dieser Schule im heutigen Rom erhalte.

Guerilla-Kämpfe in Nordspanien

Genf, 7. Oktober. Der Rundfunksender Toulouse teilte gestern mit, daß in Spanien Guerilla-Kämpfe ausgebrochen seien. Die französisch-spanische Grenze bei Andorra sei von den spanischen Behörden geschlossen worden.

Kleine politische Nachrichten

Jena. Am Freitag um 3 Uhr 38 Min. MEZ. verzeichneten die Instrumente der Reichsanstalt für Erdbebenforschung in Jena ein ungewöhnlich heftiges Erdbeben mit etwa 1500 km Herdentfernung. Der Herd lag in südöstlicher Richtung. Die Bodenbewegung in Jena hielt über eine Stunde an. Nach dem Charakter der Aufzeichnungen handelt es sich vermutlich um ein starkes Schadenbeben in Südbulgarien.

Stockholm. Mit Genehmigung der schwedischen Regierung begann am Mittwoch die Evakuierung weiterer fünf nordfinnischer Gemeinden mit 26 150 Einwohnern nach Schweden. Es handelt sich dabei um den nördlichen Teil der finnischen Gemeinde Nedertornea sowie die finnischen Gemeinden Karunki, Oevertornea, Turtola und Kolarvi.

Belgrad. Der Sender Sofia stellt sich bereits uneingeschränkt in den Dienst der Bolschewisierung Bulgariens. Er verlas am Donnerstag ein Schreiben von Georgi Dimitroff, dem bulgarischen Kommunistenhäuptling an die bulgarischen Jungkommunisten, sowie ein langes Manifest, in dem lang und breit die Entwicklung der kommunistischen Partei in Bulgarien dargestellt wird.

Die Tat des Pionierunteroffiziers Hoener

Durch Selbstaufopferung eine entscheidende Brücke gesprengt

(PK.) — Auch in den Wochen schwerster Absetzbewegungen hat es im Westen nicht an Heldentaten gefehlt. Nachhuten haben sich manchmal bis auf den letzten Mann geopfert, um größere Verbänden den Weg in neue Stellungen zeitgerecht und nicht bedroht von nachstoßenden feindlichen Panzerkolonen zu ermöglichen. Eine Tat von besonderer Leuchtkraft aber, die ein Spiegelbild deutschen Soldatentums ist, vollbrachte ein Solinger Pionierunteroffizier, der 30 Jahre alte Ludwig Hoener.

Sein Auftrag lautete, eine Holzbrücke, die im weiten Umkreis die einzige Uebergangsstelle über einen wichtigen Flußabschnitt darstellte, beim Herankommen der feindlichen Panzerspitze mit einer vorbereiteten Sprengladung hochgehen zu lassen. Auch hier sollten die dicht auffolgenden Feindspitzen zu einem empfindlichen Aufenthalt oder zu großen Umwegen gezwungen werden, um eine neue Riegelstellung der eigenen Verbände in aller Ruhe ausbauen und beziehen zu können.

Hoener sah im Warten auf seine Stunde die deutschen Nachhuten, die unweit der Brücke sich noch einmal zu einem hinhaltenden Kampf gestellt hatten, über die Holzplanke des Norduser gewinnen. Noch aber zögerte er, noch sah er auch nichts vom Feind. Und es war gut so, daß er gewartet hatte, denn immer kamen noch einige Nachzügler, denen die Brückenstelle der letzte Hoffnungsschimmer vor der Gefangennahme geblieben war.

Dann aber hörte er das typische Rattern und Rollen der Panzer, und wenig später sah er sie auch um einen Wegeknick, der einige Meter entfernt war, herumkommen. Noch einen Augenblick wartete er, und zündete dann die vorbereitete Zündschnur an. Langsam kamen die Panzer näher. Hoener aber und seine Kameraden von der schwarzen Waffenfarbe der Pioniere duckten sich tief in die vorbereiteten Deckungslöcher und warteten auf die Detonation der gewaltigen Sprengladung. Doch die bleibt aus. Ein Blick aus dem Loch läßt Hoener erkennen, daß keine Zeit mehr zu verlieren ist. Bis auf 200 Meter schon sind die ersten Feindpanzer an die Brücke herangekommen. Da springt Hoener in jagenden Sätzen heraus auf die Brücke und auf die Sprengladung zu. Drüben machen die Panzer halt und schwenken mit den Maschinengewehren auf den einzelnen Soldaten auf der Brücke ein.

Jetzt aber hat Hoener es schon gesehen, daß die Zündschnur etwa 10 cm vor der Zündladung aus unbegreiflichen Gründen erloschen ist. Er spürt das Schicksalhafte dieser Stunde, und er zögert nicht, sich dem höheren soldatischen Gesetz zum Opfer zu bringen. Mit einem Ruck reißt er die Handgranate aus seinem Koppel, schraubt den Kopf ab und steckt den Stiel mit der so entblößten Sprengkapsel in die Ladung. Das hat er alles mechanisch gemacht, während die ersten bellenden Garben der feindlichen Maschinengewehre nach ihm greifen, ohne ihn zu treffen. Schon aber hat er abgezogen und hetzt mit einem gewaltigen Sprung seinem Deckungsloch zu. Es ist wie eine letzte Lebensäußerung des Todgeweihten. Hoener weiß als alter erfahrener Pionier selbst genau, daß er keine Chance mehr hat. Noch im Sprunge, während sich vor der Brücke der Spitzenpanzer weiter aus seinem Maschinengewehr schießend in Bewegung setzt, erreicht ihn die ungeheure Detonation, die ihm und der Brücke zum Grabe wird.

So wie einst der Pionier Klinke beim Kampf um die Düppeler Schanzen seinen Pulversatz an das Bollwerk heranbrachte, um mit seinem Opfertod seinen Kameraden eine Bresche in das jedem Angriff trotzende Befestigungswerk zu schlagen, so wie einst Winkelried mit wuchtigen Armen die Speere der Ritter packte, um eine Bresche in die Phalanx der ihn und seine Brüder Bedrängenden zu legen, so opferte sich, einem inneren Befehl gehorchend, der Pionier Hoener auf jener Brücke, die kein Weg für die feindlichen Panzer zur Verfolgung seiner Kameraden wurde. Er opferte sich in heldischem Sinne, damit seine Kameraden gerettet wurden und zu neuem Widerstand Zeit gewannen. Damit aber opferte er sich auch, daß Deutschland und das ewige Reich lebe.

Kriegsberichter Lutz Koch.

Weitere Kräfteeinsparung

Tausende von Einzelhandelsgeschäften werden geschlossen

Entsprechend den Anweisungen des Reichsbevollmächtigten für den toalen Kriegseinsatz hat auch der Einzelhandel einen erneuten verschärften Kräfteeinsatz für Heer und Rüstung zu leisten. In diesem Zusammenhang richtet der Leiter der Wirtschaftsgruppe Einzelhandel, Kaufmann Paul Kretzschmar, einen Aufruf an die 12 000 ehrenamtlichen Mitarbeiter seiner Wirtschaftsgruppe. Er unterstreicht darin das Gebot der weiteren Kräftefreimachung. Gleichzeitig wird daran erinnert, daß der deutsche Handel bereits bis zu diesem Zeitpunkt rund 45 Prozent seiner Arbeitskräfte für Heer und Rüstung abgegeben hat. Dafür wurden ältere Berufskollegen, Familienangehörige oder längst ausgeschiedene alte Mitarbeiterinnen wieder herangeholt. Dennoch müssen auch die neuen Anforderungen ohne Zögern erfüllt werden, da es gilt, wiederum Zehntausende von Mitarbeitern aus dem Einzelhandel für kriegsentscheidende Aufgaben freizumachen. In diesen Tagen und Wochen wird daher der Kreis der Einzelhandelsgeschäfte und ihrer Gefolgschaftsmitglieder sich erneut merklich lichten. Wiederum werden Tausende von Betrieben ihre Läden schließen. Die noch übrigbleibenden werden zusätzliche Aufgaben zu übernehmen haben. Dabei muß die oft gerühmte Improvisationskunst des Kaufmanns noch neue Wege suchen, um die Einsatzkraft des Betriebes zu verstärken. Eine dieser Möglichkeiten ist die Einschaltung des Handels in die Kriegsheimarbeit, wo er die wichtige Aufgabe einer Vermittlertätigkeit zwischen Produktion und Heimarbeit mit übernehmen kann. Bei der verlängerten Arbeitszeit entsteht die Frage, wie die Millionen deutscher Volksgenossen trotzdem ihre notwendigen Einkäufe tätigen können. Durch Neuregelung der Ladenzeiten, Einführung von Spätkundenausweisen und Bestellisten sowie Verlagerung von Einzelhandelsverkaufsstellen in die Betriebe geschieht hier alles mögliche, um den neuen Anforderungen gerecht zu werden.

*

Durch gemeinsamen Erlaß der zuständigen Stellen ist ergänzend bestimmt worden, daß Stillegungsbeihilfe auch gewährt wird, wenn im Zuge der Kräftekonzentration Betriebe mit ausdrücklicher Genehmigung der zuständigen Stellen Landes-, Wirtschafts-, Landesernährungsamt, Einzelkammern der Reichskulturkammer usw. auf eigenen Antrag ganz oder teilweise geschlossen werden. Voraussetzung ist, daß der stillgelegte Betrieb nicht versorgungswichtig ist, ein Erfolg durch Gewinnung von Arbeitskräften, Einsparung von Energien, Freimachung von Räumen usw. eintritt oder daß dem Betrieb die Weiterführung aus kriegsbedingten Gründen nicht möglich oder nicht zumutbar ist.

Windrosen im Dezember

VON JULIUS HUFSCHMIED

22. Fortsetzung

„Wenn er alles erfährt, wird sein Schmerz und sein Widerwillen gegen mich weit größer sein, als wenn ich jetzt stillschweigend fortgehe", sagte sie leise. „Jetzt könnte er noch glauben, ich sei fortgegangen, damit er seinen Frieden mit Beate machen kann. —"

„Sind Sie sicher", fragte er, „daß nicht gerade, wenn Sie fortgehen, irgendein Umstand ein häßliches Licht auf Sie werfen könnte, ohne daß Sie in der Lage wären, sich zu verteidigen?"

Sie starrte ihn an. „Ja", flüsterte sie so leise, daß er es im Geratter des Zuges kaum verstand, „natürlich — großer Gott, es nützt mir alles nichts!"

Er streckte ihr die Hand hin. „Wollen Sie mir noch immer nichts sagen?"

Sie schüttelte den Kopf. „Es ist unmöglich. Aber ich werde nicht fahren. Ich werde bleiben. Vielleicht kann ich, wenn alles zusammenstürzt, doch noch etwas zu meiner Entschuldigung sagen — vielleicht glaubt er mir —"

„Er wird Ihnen glauben!" verhieß Stefan. Und er war felsenfest überzeugt davon. — —

Der nächste Morgen sah Stefan wieder in Frankfurt. Marieluises Adresse für die nächsten Tage hatte er in der Tasche. Es war knapp acht Uhr, als er an dem Hotel, das Lise Schwartzkopf ihm als Mayrhofers Wohnung bezeichnet hatte, nach dem Doktor fragte.

„Dr. Mayrhofer?" Der sehr elegante Herr hinter dem Anmeldetisch sah in einem Buch nach. „Bedauere", sagte er, „der Herr ist heute nacht abgereist."

„Oh!" sagte Stefan. „So plötzlich? Wir wollten uns doch heute treffen — wissen Sie näheres?

Der Herr musterte Stefan Ketteler kurz und nahm den Telefonhörer zur Hand. Seine Worte in die Muschel hinein waren ziemlich leise, Stefan verstand sie kaum. Dann legte er den Hörer wieder auf.

„Herr Dr. Mayrhofer ist gegen ein Uhr fortgegangen", berichtete er, „wohin, kann ich natürlich nicht sagen. Aber er war schon in einer knappen Stunde wieder da, zeigte ziemliche Eile, sagte, er müsse einen nachts abgehenden Zug noch erreichen und ließ sich einen Wagen zum Bahnhof besorgen."

„Und er hat nichts für mich hinterlassen?" fragte Stefan der Form wegen.

„Abgegeben ist nichts. Aber vielleicht warten Sie einen Moment?" Er wies auf einen Sessel und rief den Liftboy. „Sehen Sie nach, ob auf Nummer 87 etwas zurückgelassen wurde — eine schriftliche Mitteilung oder dergleichen!" befahl er.

Notgedrungen mußte Stefan Platz nehmen und warten. Nach ein paar Minuten kam der Junge wieder heruntergesaust.

„Das war alles", sagte er und legte ein paar Zeitungsblätter vor dem vornehmen Herrn auf den Anmeldetisch. „Das lag vor dem Kofferträger."

Der Herr wischte die Blätter zur Seite. „Sie sehen, es ist leider nichts für Sie da", sagte er höflich.

„Unbegreiflich — ich danke Ihnen!" Stefan Ketteler erhob sich und trat noch einmal an den Tisch heran. „Wohin er gefahren ist, können Sie mir wahrscheinlich nicht sagen?"

Der vornehme Herr wandte sich noch einmal an das Telefon. Stefan ließ unterdes seine Augen gedankenlos über das Brett mit den vielen Nummern und Schlüsseln wandern, über das Schreibpult an der Ecke, den Stoß Fremdenzettel und die Zeitungsfetzen.

Stefans Augen lagen noch auf den Zeitungsresten, die alt und ziemlich schmierig aussahen. „Danke", erwiderte er, „hätten Sie etwas dagegen, wenn ich diese Zeitungen mitnehme? Es steht etwas drin, was mich interessiert."

„Bitte sehr", erwiderte der Herr höflich und ohne eine Muskel seines guterzogenen Gesichts zu bewegen. Stefan stopfte das Papier in die Tasche und ging.

Nun, genau genommen war es ziemlich einerlei, ob er Mayrhofer jetzt traf oder nicht. Zuerst mußte noch etwas anderes erledigt werden, und dazu fuhr er am besten selbst nach Berlin. Vorher aber wollte er sich doch noch von Lise verabschieden. Jetzt war es halb neun, er würde frühstücken und dann zu ihr gehen. Von zehn Uhr ab war sie sicherlich schon im Dienst.

Es erwies sich, daß sie sogar schon von neun Uhr ab dagewesen war.

„So früh?" staunte er. „So früh ist doch für dich noch gar nichts hier zu tun."

„Mein Dienst fängt auch erst um halb elf an", erwiderte sie, „aber ich dachte, vielleicht kommst du."

„Ja", sagte er beschämt, „ich habe mich gestern gar nicht verabschiedet."

„Ach das!" Sie machte eine etwas müde Gebärde. „Wer bin ich schon!" Sie beugte sich zu ihm. „Er kam gestern nacht", sagte sie, „und fragte nach ihr. Sie erwarte ihn, sagte er. Als er erfuhr, daß sie zum Bahnhof gefahren sei, wurde er ganz weiß und schaute uns alle der Reihe nach an — den Hausdiener, der gerade die Sektkübel nach hinten holte, den Kellner und mich — es war ein rotes Licht in den Augen, Stefan — aber er sprach kein Wort. Er drehte sich um und ging hinaus."

Stefan sagte auch kein Wort, sondern blickte nur vor sich hin.

„Geh ihm aus dem Weg!" drängte Lise.

„Das wird sich nicht gut machen lassen."

„Bleibst du noch lange hier?"

„Nein, ich fahre mittags nach Berlin. Bis dahin werde ich noch etwas an den Fluß gehen. Magst du mitkommen? Du hast doch noch Zeit."

Sie zögerte einen Augenblick, ihre Lippen bebten, er sah es mit Verwunderung.

„Ja", sagte sie schließlich, „einen Augenblick könnte ich schon noch kommen."

Die Morgensonne lag hell auf dem lieblichen Fluß, kleine Gärten blühten, die Uferstraßen waren voll Leben und Fröhlichkeit.

„Eine hübsche Stadt!" sagte Stefan. „Ja, vielleicht könnte man sich auch hier niederlassen!"

„Willst du dich selbständig machen?" fragte Lise.

„Es wird langsam Zeit."

Sie schwiegen eine Weile. Dann versuchte sie zu scherzen: „Vielleicht willst du dann auch heiraten?"

„Wen?" fragte er mit einem Achselzucken und einem melancholischen Lachen.

„Ja", sagte Lise nachdenklich, „sie wird sicherlich an etwas anderes denken als an das — der andere ist ein Doktor."

„Hör mal!" Stefan wandte sich kopfschüttelnd zu seiner Begleiterin. Wie ernsthaft das kindliche Gesicht in den jungen Morgen sah! „Ich habe dir doch schon einmal gesagt, daß du dich irrst — ich habe nichts mit der Dame zu tun, die du meinst. Nichts!"

„Aber du bist doch damals vom Kameradschaftsabend fortgelaufen — zu ihr —"

„Woher weißt du das?" fragte er überrascht.

Sie zögerte. „Ich bin dir nachgegangen", sagte sie dann entschlossen. „Du warst schon den ganzen Abend über so seltsam. Ich wollte wissen —" Sie stockte.

Stefan lachte. „Ach, über die weibliche Neugierde! Nun, diesmal bist du nicht auf deine Kosten gekommen! Frau Spielmann war eine jüngere Freundin meiner Mutter, weißt du — sie ist ja fast zehn Jahre älter als ich."

„Man sieht es ihr nicht an", erwiderte Lise noch leise zweifelnd. „Aber du bist ihr doch gestern abend nachgefahren!"

„Das hast du auch gesehen?" Er wurde plötzlich ernst. „Hast du das dem Doktor gesagt?" fragte er.

„Ich? Eher hätte ich mir die Zunge abgebissen?"

Er atmete auf. „Gutes Mädchen! Es hätte die Sache unnötig kompliziert, weißt du — und sie ist schon so nicht übermäßig einfach."

Sie fragte nicht, welche Sache das wäre, aber er fügte nach kurzer Pause von selbst hinzu: „Mein Interesse an den beiden ist von ganz anderer Art, verstehst du — man könnte vielleicht sagen, von kriminellerer. Aber du sagst niemand etwas davon, hörst du?"

Als sie nicht antwortete, sah er sie an. Auf ihrem Gesicht lag ein strahlendes Leuchten, urplötzlich hingezaubert, während in den blauen Augen Tränen standen.

„Lise!"

Sie hob den Kopf zu ihm.

„Ist das wahr", fragte sie leise, „ist das wirklich wahr?"

„Was?"

„Daß sie nicht dein Schatz ist — daß du sie nicht liebst?"

„So wahr wie da unten der Main ist!"

„Darum bist du so lange nicht zu ihr gekommen", sagte sie glücklich, „oh, Stefan, ich hatte ja den Posten bloß deswegen angenommen!"

„Weswegen?" fragte er verblüfft.

„Weil ich dachte, du liebst sie — und weil ich wissen wollte — wissen —"

„Was wolltest du wissen?"

„Stefan!" rief sie in einem sonderbaren Ton. Er stand still betroffen und voll einer plötzlichen Ahnung. Ihr Gesicht war zu ihm aufgehoben, immer noch lag das Leuchten darauf, aber in den Augen stand bereits eine ratlose Angst.

Er sah sich um, ein paar Schritte entfernt erblickte er eine Bank; dorthin führte er sie. Stumm setzten sie sich und sahen auf den Fluß. Nach einer Weile begann er zu sprechen. „Lise —" und da keine Antwort kam: „Ich weiß nicht, Lise, ob ich dich richtig verstanden habe —"

Er wartete. Nach einer Weile kam eine leise, dünne Stimme: „Ich weiß es auch nicht — jetzt nicht mehr —"

Er neigte den Kopf. War hier nicht eine Gelegenheit, sich selbst einen Riegel vorzuschieben, damit er ein anderes geliebtes Leben nicht verdürbe? Und konnte er nicht gleichzeitig ein Wesen glücklich machen, dessen gutes, kindliches Herz an ihm zu hängen schien?

„Ja, ich will mich selbständig machen, Lise", sagte er, „ich sprach ja schon davon. Und natürlich muß ich dann auch eine Frau haben, sonst geht alles drunter und drüber, du weißt es ja. Lise — verstehst du, was ich sagen will?"

Fortsetzung folgt.

Blick in die Heimat

Sonnabend, den 7. Oktober 1944.

Erfülle Deine Pflicht

Das Leben eines Volkes wächst in die Zukunft hinein durch die Pflichterfüllung der einzelnen Menschen, die mit ihr einem inneren, ungeschriebenen Gesetz folgen. So hat auch das deutsche Volk sich in sein Reich nur fügen können, weil Generation um Generation um diese unerbittliche Pflichterfüllung wußte. Hätte auch nur eine von ihnen mit ihren entscheidenden Männern allein ihrem eigenen Glück gelebt und hätte sie darüber Pflicht und Verantwortung gegenüber der Zukunft des Ganzen vergessen, so wäre der Weg zum Reich verschüttet, wenn nicht für immer verloren gewesen.

Gewiß fiel diese Pflichterfüllung der einen Generation leichter als der anderen, weil ihnen das Schicksal verschiedenartige Aufgaben zuwies. Manches Mal war der Weg verhältnismäßig eben, um aber sehr bald wieder voller Hindernisse und Schwierigkeiten zu sein. Immer aber kam es auf die verantwortungsbewußte Pflichterfüllung an, und das gilt erst recht von unseren Tagen, in denen der Weg besonders hart und schwer ist. Dafür ist aber auch ein ganzes Volk von jenem Pflichtgefühl getragen, das die Zukunft erringt. Von ihm ist der letzte Soldat und der letzte Arbeiter erfaßt, es lebt in der Mutter, die ihre Kinder erzieht, wie in der Frau, die den Acker bestellt.

Diese Pflichterfüllung ist uns inneres Gesetz, wie sie es den Generationen vor uns war, und im Bewußtsein dieser Pflicht kann man mit Heinrich von Kleist zu der Ueberzeugung kommen, daß die Pflichterfüllung ein göttlicher Funke sei, gerade weil sie immer und stets in den Menschen wach gewesen ist. „In uns flammt eine Vorschrift", so meint der Dichter des „Prinzen von Homburg" und der „Hermannsschlacht", und die muß göttlich sein, weil sie ewig und allgemein ist, sie heißt: „Erfülle Deine Pflicht!"

Daran denken wir auch morgen, am Oktober-Opfersonntag für das Winterhilfswerk.

— **Bezugsmarken für Seifen und Waschmittel.** Mit dem 1. Oktober d. J. sind einige wichtige Veränderungen auf dem Gebiete der Seifen- und Waschmittelbewirtschaftung in Kraft getreten. So enthält die neue Reichsseifenkarte auch Abschnitte über Zusatzwaschmittel. Ferner gelangen neue Marken zur Ausgabe. Der Handel darf vom 1. Oktober ab Zusatzwaschmittel/Waschhilfsmittel nur noch gegen Kartenabschnitte, Bezugsmarken oder Bezugscheine abgeben, die ausdrücklich über Zusatzwaschmittel/Waschhilfsmittel lauten. Zusatzseifenkarten werden ab 1. Oktober nur noch für Kinder ausgegeben. Für die Versorgung der übrigen zusatzberechtigten Personen werden von diesem Zeitraum ab Bezugsmarken über Feinseife und Wasch-(Seifen-)Pulver ausgegeben. Es gelangen bis zum 31. März 1945 folgende Marken zur Ausgabe: 1. Marken, die ein Verfallsdatum bis 30. September 1944 tragen und deren Gültigkeit bis zum 31. März 1945 verlängert worden ist: ein Normalpaket Wasch-(Seifen-)Pulver grün, ½ Normalpaket Wasch-(Seifen-)Pulver WU rot, ein Stück Einheits-Feinseife blau, ein Stück Kernseife braun. 2. Marken ohne Verfallsdatum: ein Normalpaket Wasch-(Seifen-)Pulver Fl. gelb, ein Stück Einheitsseife grün. 3. Neue Marken mit dem Verfallsdatum vom 31. März 1945: eine Normaleinheit Zusatzwaschmittel/Waschhilfsmittel grau, ein Stück Feinseife grün. 4. Neue Marken ohne Verfallsdatum: eine Normaleinheit Zusatzwaschmittel/Waschhilfsmittel Fl. grau, ein Stück Rasierseife rot.

— **Barablösung für Krankenhausaufenthalt.** Der Reichsarbeitsminister hat bestimmt, daß bei Arbeitsunfähigkeit eines Hausgehilfen die Krankenkasse, wenn sie keine freie Krankenhauspflege gewährt, für die Zeit, für die der Hausgehilfe Anspruch auf Krankenhauspflege hätte, den Wert für Kost und Wohnung und Pflege auf Antrag in bar abzugelten hat. Die Zahlung geht, solange der Hausgehilfe während der Arbeitsunfähigkeit Kost und Wohnung vom Haushaltungsvorstand erhält, an diesen, im übrigen an den arbeitsunfähigen Hausgehilfen selbst. Auf hauswirtschaftliche Lehrlinge findet die Regelung entsprechende Anwendung. Sie gilt nur für Versicherungsfälle, die nach dem 1. Oktober 1944 eintreten.

— **Tag der Wehrertüchtigung 1944.** Am 7. und 8. Oktober findet im ganzen Reich der Tag der Wehrertüchtigung statt. Auch in unserem Gau wird die Hitler-Jugend mit einem Appell erneut den hohen Stand ihrer vormilitärischen Ausbildung beweisen und damit zum Ausdruck bringen, daß die Heimat getrost in die Zukunft schauen kann, weil ihre Jugend die Reihen des Heeres füllen und mit glühender Siegeszuversicht durchpulsen wird. Das Heer wird aus berufenem Munde die Bestätigung für den Wert der geleisteten Arbeit geben.

Der Tag der Wehrertüchtigung an der Schwelle des sechsten Kriegsjahres wird uns in der Heimat wieder einmal Zeugnis davon ablegen, daß das kämpfende Heer nicht um den Nachwuchs besorgt zu sein braucht, weil ein beispielhaftes Menschenmaterial so tatkräftig geformt und geführt wird.

— **Der Feldpostverkehr mit den deutschen Soldaten in Finnland.** Der private Feldpostverkehr mit den in Finnland eingesetzten deutschen Truppen hat keine Unterbrechung erfahren. Infolge der besonderen Beförderungsverhältnisse können jedoch an deutsche Truppen in Finnland private Feldpostsendungen nur bis 20 g zugelassen werden. Feldpostsendungen bis 20 g an unsere in Finnland kämpfenden Soldaten werden daher weiterhin wie bisher befördert. Private Feldpostsendungen über 20 g müssen zur Sicherstellung einer regelmäßigen Feldpostzuführung nach Finnland bis auf weiteres an die Absender zurückgesandt werden.

— **Kommt ein harter Winter? Seid noch sparsamer mit der Hausbrandkohle!** Niemand vermag das zu sagen, wir müssen uns aber darauf einrichten. Deswegen ergeht die ernste Mahnung, mit der Hausbrandkohle noch sparsamen umzugehen als bisher. Die Hausbrandverbraucher müssen damit rechnen, daß ihnen für den kommenden Winter nicht die gleichen Brennstoffmengen wie im Vorjahre zugeführt werden können. Der im Zusammenhang mit der gewaltigen Kraftanstrengung des totalen Krieges stehende Mehrbedarf der Rüstungswirtschaft geht vor. Das wird jeder begreifen und daraus die notwendigen Folgerungen für seine häusliche Wärmewirtschaft ziehen. Insonderheit kommt es darauf an, den Heizbeginn möglichst lange hinauszuschieben, Kochkohle durch Benutzung vorhandener Thermosgeräte oder selbsthergestellter Kochkisten einzusparen und die Feuerstätten noch vor Beginn der neuen Heizzeit nach den Vorschlägen des Beauftragten für Heizungsfragen instandzusetzen. Wer die Ratschläge befolgt, die aus der „Kohlenklau"-Aktion bekannt sind, wird mit weniger Kohlen die bisherige Leistung erzielen. Die Verbraucher können auch ihrerseits durch Selbstabholung der Brennstoffe bei den Händlern den Nahverkehr entlasten und damit ihre eigene Versorgung erleichtern.

Der Kampf der Heimat

Beim Bürgermeister einer kleinen Stadt

Mit wuchtigem Turm steht das Rathaus an beherrschendem Platz der Stadt. Die Sonne spiegelt sich in zahlreichen Fenstern. Wie es sich für ein anständiges Rathaus gehört, besitzt es ein „historisches Eckfenster". Dahinter liegt das Zimmer des Bürgermeisters. Das Zimmer mit der Polstertür. Durch sie ist schon mancher geschritten, der mit Sorgen beladen war, die ihn schier erdrückten. Durch eine andere Tür ging er hinaus, und als ob die ungepolsterte Tür ein Symbol sei, so nahm sie ihm auch einen Teil seiner Kümmernisse. In Wahrheit war es natürlich der Bürgermeister hinter dem Schreibtisch, der seinen Besucher in einen tiefen Sessel nötigte, die Hornbrille absetzte und ihn erzählen ließ. Er kennt seine Leute. Ist ruhig, geduldig und weiß, daß man Sorgen zunächst einmal los wird, wenn man über sie sprechen darf. Der Bürgermeister hat die Gabe des Zuhörenkönnens. Knappe Fragen sorgen dafür, daß der Schwall nicht über die Ufer tritt. Der Bleistift hat wenige Stichworte auf ein Blatt Papier geworfen. Während der Besucher spricht, merkt er, daß der Mann mit der Brille ihn verstanden hat. Er geht mit dem Bewußtsein, daß man ihm helfen will. Man reicht sich die Hände und verabschiedet sich. Während der Gruß noch klingt, drückt ein Finger auf einen Knopf. Die Polstertüre öffnet sich, und der nächste Besucher tritt ins Zimmer.

So geht es am laufenden Band. Frauen sorgen sich um ihre Männer, die im Felde stehen, Handwerker nehmen Aufträge in Empfang. Der Ortsgruppenleiter trägt seine Sorgen vor. Eine Mutter wünscht Unterstützung ihrer begabten Kinder, eine Frau sucht Nachbarn anzuschwärzen, und ein Mann erscheint, der sich über Beamte der Stadt beschweren will, der nicht einsieht, daß Gesetze und Verordnungen erlassen werden, damit sie befolgt werden.

Zwischen all diesen Besprechungen schrillt unablässig der Fernsprecher. Der Landrat will den Bürgermeister sprechen. Er hat als Kreiskommissar für den totalen Kriegseinsatz zahlreiche Wünsche. Der Kreisleiter will über eine besonders wichtige politische Angelegenheit präzise Angaben. Sofortige Erledigung wird verlangt. Die restlichen Besucher im Vorzimmer werden auf den nächsten Tag vertröstet.

Die Maschinerie der Verwaltung läuft jetzt auf hohen Touren. Der Ia wird zitiert, Karteien werden gewälzt, Bestimmungen nachgesehen. Die Schreibmaschinen klappern. Die Abteilungsleiter werden gebeten, und dann wird in den verschiedensten Abteilungen zusammengestellt, zusammengeschrieben, vom Bürgermeister geprüft, unterschrieben und auf den Weg gebracht. Schon wartet der Kurier mit besonders wichtigen Aufträgen. Die Eingänge sind durchgearbeitet und werden in Mappen wohlgeordnet und vorbereitet ins Chefzimmer gebracht.

Raucht's nun im Bürgermeisterzimmer? Keineswegs! Hat auch gar keinen Zweck. Mit der Ruhe geht es schneller und sicherer. Allerdings muß sich der Bürgermeister auf seine Beamten verlassen können, muß ihnen Gelegenheit geben, verantwortungsvoll zu arbeiten. Das ist leichter gewollt, als getan, denn die Zahl der Beamten ist sehr knapp geworden. Ueberall sitzen an ihren Stellen junge Mädchen, junge Frauen. Aber sie haben sich mit heiligem Eifer in ihre Arbeit hineingekniet und versehen die Dinge der Männer mit Sachkenntnis, sorgsam geleitet von den wenigen noch verbliebenen Beamten.

Dennoch kann niemand dem Bürgermeister die Verantwortung abnehmen. Im nationalsozialistischen Staate ist er allein Autorität. Er kann sich nicht hinter Unzulänglichkeiten von Hilfsangestellten verstecken. Um überhaupt durchzukommen, die Anordnungen vorgesetzter Dienststellen, die sich gerade in diesen Tagen zu Bergen türmen, zu erledigen, muß die Nacht zu Hilfe genommen werden. Aber nicht nur die Arbeit für den Tag gilt es zu bewältigen. Ein gutes Stadtoberhaupt muß auch vorausdenken, muß Pläne, die an es herangetragen werden, prüfen und auf ihren Wert für spätere Zeiten untersuchen. Der Bürgermeister muß wie ein Familienvater in die Zukunft denken und mancherlei Möglichkeiten im Kopfe haben, die eintreten können, denen man gewappnet gegenüberstehen muß. So schaffte dieser Bürgermeister eines Tages mehrere hunderttausend Dachziegel an und lagerte sie an den verschiedensten Stellen der Stadt. Er ordnete dazu die Beschaffung von vielen tausend Quadratmetern Fensterglas und Verdunkelungspapier an. Damals dachte noch niemand an Bombenwürfe, so daß seine Widersacher, die berufsmäßigen Meckerer, an die Stirn tippten. Sie wußten es besser und sprachen von Vergeudung von Volksvermögen. Als dann aber eines Tages die Bomben krachten, die Dächer davonflogen, die Fenster klirrten, Verdunkelungen in Fetzen davonstoben, dankte man es dem Bürgermeister, daß die Dächer in kürzester Frist mit diesen Ziegeln gedeckt werden konnten, die Fenster verglast wurden, daß niemandem Wind und Regen durch die Zimmer pfiffen.

Und als eines wenig schönen Tages die Brände lohten, als mehrere tausend Personen auf einmal obdachlos waren, keinen Herd entzünden konnten und sie alle in Gemeinschaftsverpflegung beköstigt wurden, da dachte dieser Bürgermeister nicht nur an das Essen für die Erwachsenen, sondern mehr noch an die vielen Kinder, die nun jeder Freude bar herumsaßen und stärker belastet waren als ihre Eltern. Er erschien jeden Mittag und jeden Abend am gemeinsamen Tisch, strich den Kindern über die Köpfe und schenkte ihnen aus einer großen Tüte Bonbons und noch andere Leckereien. Er sprach mit seinen Bürgern, sorgte für sie, schmeckte das Essen ab und war um jeden einzelnen besorgt. Er schleppte seine Gemeinderäte und Beigeordneten an die Schadensstellen und hielt an Ort und Stelle Vortrag über die getroffenen und noch zu treffenden Maßnahmen. Vorhergegangen war ein eingehender Bericht über die Schäden an Gauleitung, Kreisleitung und Landrat.

Familie? Natürlich hat der Bürgermeister Familie. Aber in diesen Zeiten ist er daheim nur auf Besuch. Nach dem Abendessen pflegt er zu sagen: „So, jetzt gehe ich nach Hause." Damit meint er sein Amtszimmer. Dort steht nämlich ein Feldbett. Seit Jahren schläft er Nacht für Nacht im Rathaus. In jedem Falle will er sofort zur Stelle sein. Er ist einfach immer da. Von seinen Beamten zu jeder Stunde erreichbar. Sein persönliches Leben ist ausgelöscht. Er dient der Gemeinschaft, hat ein offenes Ohr und eine offene Hand für jeden im Rahmen seiner Möglichkeiten. Der Bürgermeister verlangt allerdings auch von seinen Mitarbeitern den gleichen Einsatz. Sein Beispiel zeitigt die besten Früchte. Im Kampf der Heimat steht er an vorderster Front.

Neben den schweren Kriegsaufgaben laufen die vielen Kleinigkeiten, die täglich in einer Stadtverwaltung anfallen, und die letzten Endes alle vom Bürgermeister entschieden und verantwortet werden müssen. Da sind die Dinge der Allgemeinen Verwaltung, die Fragen des Voranschlags, die Steuer, die Aufbringung der Abgaben, die Angelegenheiten der Hoch- und Tiefbauverwaltung, die schweren Pflichten als Luftschutzleiter, die polizeilichen Bürden, die der Bürgermeister einer Kleinstadt als Vorgesetzter der Polizei auf sich zu nehmen hat, die Versorgung der Bevölkerung mit Nahrungsmitteln und Kleidung, die Erledigung zahlreicher persönlicher Bitten und nicht zuletzt die kulturelle Betreuung der Gemeinschaft.

Diese Tätigkeit erfordert nicht nur den Einsatz der ganzen Persönlichkeit, sondern auch ein hohes Maß von Verantwortungswillen und Verantwortungsfreudigkeit, dazu auch manchmal den Mut zur Unpopularität und zur Härte, denn für den Bürgermeister gilt mehr noch als für andere der Satz: „Jedem recht getan, ist eine Kunst, die niemand kann." Der Bürgermeister muß Vorbild sein. — dafür ist er der erste Mann des Ortes. Sein Beispiel ist die Fahne, nach der sich die Bürgerschaft ausrichtet. Seine Sorgen sind Legion. Aber man sieht sie ihm nicht an. Er führt den Kampf der Heimat in seiner Stadt an.

Hans Hollender.

Neues aus Hattingen Stadt und Land

— **Auszeichnung.** Der Obergefreite Helmut Kümmel wurde mit dem EK. 2. Kl. ausgezeichnet. Die Heimat gratuliert!

— **Ihren 80. Geburtstag** feiert am morgigen Sonntag Frau Schlürmann-Heing, Heggerstraße 2. Oma Heing ist seit dreißig Jahren unsere Hattinger Mitbürgerin und wird von allen gern gesehen. Leider muß sie ihren Geburtstag im Krankenhaus verbringen. Wir gratulieren der Altersjubilarin herzlich und wünschen ihr recht baldige Besserung.

— **Grüße, die uns erreichten.** Der Gefreite Bruno Rudolfs sendet allen Hattinger Kameraden und Kameradinnen herzliche Grüße, die wir hiermit erwidern.

— **Taubensperre!** Es besteht Veranlassung zu dem Hinweis, daß zur Zeit mit Rücksicht auf die Herbstbestellung der Felder die Tauben festgehalten werden müssen, um Schäden zu verhindern.

Welper

— **Bestandene Prüfung.** Christian Heß, Welper-Ruhr, Müsendrei 42, bestand seine Prüfung als Metallflugzeugbauer.

— **Arbeitsjubiläum.** Der Hammerschmied Wilhelm Becker aus der Henschelstr. 15, ist am heutigen Tage 25 Jahre bei einem hiesigen Werke tätig. Wir gratulieren dem Jubilar.

Niederwenigern

— **Vorbildlicher Opfergeist.** Die Ortsgruppe der NSV. Altendorf-Ruhr teilt mit, daß die Stollengemeinschaft Eichholzstraße in Niederwenigern den Betrag von 1719 RM. für das WHW. sammelte. Diese Gemeinschaft hat den Ruf unseres Führers verstanden. Opfergeist trotz Härte der Zeit. Ein Fanal für alle. Helft darum auch ihr siegen!



Der mit dem Ritterkreuz zum Eisernen Kreuz ausgezeichnete Oberfeldwebel Adolf Meininghaus aus Nierenhof, über den wir gestern berichteten. (Bild: Privat)

Dumberg

— **Auszeichnung.** Das Kriegsverdienstkreuz 2 Kl. mit Schwertern erhielt im Fronteinsatz der Obergefreite Anton Krupinski. Die Heimat gratuliert!

Sprockhövel

— **Hohes Alter.** Seinen 75. Geburtstag begeht am Sonntag in aller Frische der Invalide Rudolf Kann, Sprockhövel, Bachstraße 10. Die Heimatzeitung schließt sich allen guten Wünschen an.

Herbede

— **Arbeitsjubiläum.** Der Presser Gustav Müller, Herbede, Hauptstr. 60, kann am 6. d. M. auf eine 25jährige Tätigkeit bei einer hiesigen Firma zurückblicken. Wir gratulieren! — Ebenfalls 25 Jahre lang ist der Federpresser Gustav Müller aus der Hauptstr. 60, ununterbrochen bei einem hiesigen Werke tätig. Auch ihm gilt unser Glückwunsch.

Preissenkung in Beherbergungsbetrieben bei Dauervermietung

Im Laufe des Krieges sind die Beherbergungsbetriebe der Aufnahmegaue immer mehr zur Unterbringung von ortsfremden Personen herangezogen worden. Dabei haben sich vielfach zwischen Vermietern und Gästen Dauermietverhältnisse entwickelt. Die Vermieter fordern gleichwohl in der Regel fortlaufend den bei kurzfristiger Aufnahme geltenden Zimmer- und Pensionspreis. Der Reichskommissar für die Preisbildung verlangt, daß die Preisbildungsstellen überall, wo ein Bedürfnis dieser Art besteht, auf die Preissenkung in Beherbergungsbetrieben bei Dauervermietung hinwirken mögen. Als Dauermieter wird in dem Erlaß derjenige charakterisiert, der bei demselben Vermieter länger als einen Monat wohnt; die Ermäßigung soll nach Ablauf eines Monats seit Begründung des Mietverhältnisses eintreten. Die Tagespreise und die sonstigen, bei kurzfristiger Unterbringung zulässigen Entgelte sollen in der Regel um mindestens 20 v. H. und höchstens 40 Prozent gesenkt werden. Bei den Hotels, die nach den Vorschriften über die Lenkung des Fremdenverkehrs ihre Gäste nicht länger als zwei Wochen aufnehmen dürfen, kann von einer Senkung abgesehen werden. Statt Senkung der Tagespreise können bei den Privatbeherbergungsbetrieben die Entgelte durch Vergleich mit den ortsüblich zulässigen Preisen für möblierte Zimmer neu errechnet werden. Tagespreise von weniger als 1,50 RM. für das Zimmer oder 3 RM. für die volle Pension sollen in der Regel nicht unterschritten werden.

Bochumer Stadtnachrichten

Die erste „Deutsche Stunde"

Die Kreisleitung Bochum veranstaltet am morgigen Sonntag die erste „Deutsche Stunde" im Bochumer Stadttheater. „Im ganzen Land marschieren nun Soldaten" ist das Leitmotiv der Stunde, in deren Gestaltung sich unter der Leitung von Gefolgschaftsführer Günter Hildebrandt der Chor der Bochumer Hitler-Jugend, der Musikzug des Bannes Dortmund und Fanfaren des Bannes Bochum teilen. Walther Gottfried Klucke liest Texte von Friedrich dem Großen, Scharnhorst, Nietzsche, Kleist, sowie aus eigenen Werken.

Alte Märsche und neue deutsche Lieder in bester Auswahl sind dazu angetan, jedem Besucher eine Stunde zu garantieren, die packt, mitreißt und emporreißt. Die Veranstaltung beginnt Sonntag nachmittag 16 Uhr im Bochumer Stadttheater. Einige hundert Karten sind bereits zur Ausgabe gelangt, aber jeder Bochumer Volksgenosse hat zu dieser ersten „Deutschen Stunde" kostenlos Zutritt, soweit die Plätze des Stadttheaters reichen.

Mutter und Kind sind Träger unserer völkischen Zukunft. Damit sie auch in der härtesten Zeit unseres Vaterlandes die Garanten für das ewige Leben unseres Volkes bleiben, wollen wir am Sonntag unsere Spende zu einem Opfer werden lassen.

Um die Mittagsstunde des Sonntags werden der Bochumer Fanfarenzug und der Dortmunder Musikzug der Hitler-Jugend auf dem Rathausvorplatz ein schneidiges Platzkonzert bieten.

— **Sonntag alle Stadtdienststellen geöffnet.** Am 8. Oktober sind alle Dienststellen der Stadtverwaltung, einschließlich der Außenstellen des Ernährungs- und Wirtschaftsamtes, von 7.30 bis 13.30 Uhr geöffnet.

— **Wer will mit nach Sachsen?** Pimpfe und Jungmädel, insbesondere solche der achten Volksschulklasse, die Ostern 1945 entlassen werden, können sich noch für ein KLV-Lager in Sachsen melden. Sie werden bereits Ende November 1944 zurückgeführt und erhalten im Lager eine Bescheinigung über schulische Leistungen. Der Transport geht am 13. 10. 1944. Anmeldung und Auskunft auf den KLV-Dienststellen der Hitler-Jugend.

— **Wiedereröffnung der Zweigstelle der Stadtbücherei im Griesenbruch (früher Alleestraße 49).** Am Montag, dem 9. Oktober 1944, wird in der Gersteinschule, Friedenstraße 7a, 2. Stock, Zimmer 18, die Zweigstelle der Stadtbücherei, früher Alleestraße 49, wieder eröffnet. Die Buchausgabe findet statt: montags von 11—12 und 16—18 Uhr, donnerstags von 11—12 und 16—18 Uhr, sonnabends von 11—13 Uhr, ferner jeden zweiten Sonntag von 10—13 Uhr, beginnend mit dem 22. Oktober.

Linden-Dahlhausen

— **Verkehrsunfall.** Am 3. 10. 44, gegen 6.30 Uhr, stürzte ein 65jähriger Mann auf der Dr. C. Otto-Straße in Höhe des Hauses Nr. 92 mit seinem Fahrrad. Der Mann erlitt hierbei ein Schlüsselbeinbruch und einen komplizierten Schädelbruch.

(st) **Auszeichnung.** Der Feldwebel Heinrich Kaldeweier, Sohn der Eheleute Heinrich Kaldeweier, Bochum-Hasenwinkel, erhielt im Fronteinsatz das Kriegsverdienstkreuz 2. Klasse mit Schwertern. — Die gleiche Auszeichnung erhielt der Unteroffizier Ernst Gliedt aus Linden. Die Heimat gratuliert.

Langsam, Mariechen

Aet was op äine Fabrik, gar nich wiet van hier. Mariechen — sä konn ouk anners heiten, eck wäit ät nich genau — alſo, Mariechen was bie däm leßten Schwung, wä dä väier hüslicke Wänne met dä Fabrikshalle vötuscht hadden. Un dat maut man seggen, ät gefoll iähr gar nich ſo schlecht hier. Dä iärste Arbäit was, ſo'n Höipken Schruwen ut äine Bude in dä annere to brengen. Kleinigkeit, dachte Mariechen, un schnappen sick ſo'n Emmer, ungefähr ſo'n Ding wie ſo'n Krut-Emmer. Mariechen stallte sick dat Ding dohen un plästere dä Schruwen dorin. Houge vull mook ät dän Emmer. Wänn ät Erappels ut däm Keller hoal, dann hadde ät dän Emmer ümmer noch högger vull gemakt. Aet konn dorüm nich vöttohn, worüm dä schwatte Kaal, wä sick dat ankäik, ſo dreckig lachen. Dann was dä Emmer vull, un Mariechen woll 'ne sick schnappen. Ower Donnerbeſſem nochmol, was datt Ding angewaſſen? Mariechen kräig dän Emmer nich äinen Zäntimeter van dä Erde. Do fong dä schwatte Kaal as dull an to lachen un ſagg: „Mä langſam, Mariechen; du büs jo äine düchdige Deerne, ower ſon gäiht dat doch nich! Dä Dinger ſind ut Iſen! Dat es kän Anbeitholt." — Un Mariechen ſohg dat dann ouk in.

Willm.

Männer und Frauen der Deutschen Reichsbahn

8. DER TRIEBWAGENFÜHRER



Der Mann mit der ruhigen und sicheren Hand.

Vom Dienstbeginn bis zur Ablösung geht es im Großstadtverkehr ununterbrochen: „Fertig! Abfahren"... nächste Haltestelle und so weiter. Aber immer mit gleicher Sicherheit und Ruhe! Da muß der Fritz Wilmer aus Spandau, der jetzt wieder als Triebwagenführer im Kriegseinsatz steht zeigen, daß man mit 63 Jahren noch eiserne Nerven haben kann! Mag das Wetter auch ungünstig und die Nacht noch so dunkel sein, er bleibt auch dann ruhig und sicher. Danke diesen Männern der Deutschen Reichsbahn, und würdige ihre Arbeit für den Sieg.

★ Stell auch Deine Kraft in den Dienst der Deutschen Reichsbahn, wenn Du nicht schon im Kriegseinsatz stehst! Komm zu uns!

Meldung für den Einsatz über das zuständige Arbeitsamt.

Räder müssen rollen für den Sieg!

Bochum und der Jobsiaden-Dichter

Eine Erinnerung an den humorvollen Arzt und Dichter zum 120. Todestag

Der 120. Todestag des Jobsiaden-Dichters Kortum ist der Zeit entsprechend unbeachtet geblieben. An sich ist die sich zum 120. Male jährende Wiederkehr dieses Tages ja auch kein Anlaß zu einem besonderen Gedenken.

Die Gaustadt Bochum aber vergißt ihren Kortum nicht. Vor einigen Wochen hat der Oberbürgermeister die Kortum-Gedenkmünze neu gestiftet. Sie wird in mehreren Stufen als Stadtplakette für besondere Verdienste verliehen.

Die erste Kortum-Denkmünze brachte Bochum zum 100. Todestage des Dichters der Jobsiade heraus. Sie wurde entworfen von Professor Bocke von der Staatlichen Kunstakademie in Kassel und geprägt bei Poellath in Schrobenhausen. Dem Bilde Kortums auf der Vorderseite der Münze liegt eine eigenhändige, geschnittene Silhouette und ein altes Oelgemälde zugrunde. Die Rückseite erzählt aus der Jobsiade, und zwar: Geburt, Liebschaft und Zechgelage des Jobs, Jobs im Kampf mit Räubern, als Nachtwächter und im Examen, Jobs schauspielert, predigt und legt sich in den Sarg, aber endgültig, wie Freund Hein meint.

Die Kortumsche Silhouette weist auf den Dichter als Zeichner und Maler hin. Zu den in Bochum aufbewahrten Kortum-Erinnerungsstücken gehören eine ganze Reihe Bildnisse, Zeichnungen und Aquarelle von Kortum. Vor 15 Jahren wurde auf Anregung aus Bürgerkreisen in Bochum eine Kortum-Gesellschaft gegründet. Sie betrachtete es als ihre Aufgabe, das Andenken des durch sein komisches Epos weit über die Grenzen der Gaustadt zu Beachtung und Ansehen gelangten Dichters und Satirikers zu ehren, den schon seit langem gehegten Plan eines Kortumdenkmals zu verwirklichen und Kortum-Erinnerungsstücke zu sammeln und zu pflegen. Tagungsort der Kortum-Gesellschaft war das Haus der Weingroßhandlung Flügel in der Rosenstraße, deren Inhaber Nachkommen des Dichters der Jobsiade sind. Im Hause Flügel wurden in einem besonderen Zimmer wertvolle Erinnerungsstücke gehütet, vor allem Zeichnungen und Aquarelle von des Dichters Hand, Bildnisse, handschriftliche Hinterlassenschaften usw. Besonders die Bild- und Spruchzeichnungen, die unter Glas und Rahmen die Wände schmückten, ließen erkennen, daß der Hofrat Johann Carl Arnold Kortum aus Bochum nicht nur ein tüchtiger Arzt und berühmter Dichter, sondern auch ein keineswegs ungeschickter Zeichner und Maler gewesen ist.

Auch das Bochumer Museum besitzt Zeichnungen und Aquarelle von Kortum. Es besitzt weiter als wertvollsten Besitz die Urschrift der Jobsiade von 1784, die Urschrift der Approbation und die Urschrift der Doktor-Vereidigung, die Kortum am 23. September 1797 im Rathaus zu Bochum ablegte, und eine bisher kaum bekannte Niederschrift des Dichters über sein Leben, in der er sich 1823 im Alter von 79 Jahren, also kurz vor seinem Tode, in interessanten Darlegungen und Angaben über seine Lebensordnung, seinen Gesundheitszustand, seine Bibliothek, seine besonderen Neigungen und seine Erlebnisse verbreitet.

Ein Jahr später — also vor 120 Jahren — starb Kortum, wie es in seiner, von seiner Frau in der Beilage Nummer 67 des Rheinisch-Westfälischen Anzeigers veröffentlichten Todesanzeige heißt: an völliger Entkräftung im 80. Jahre seines tätigen Lebens und nachdem er 60 Jahre der leidenden Menschheit mit Rat und Tat beigestanden hatte.

Noch etwas über die Flügelsche Weinstube. Die Tradition des Hauses Flügel brachte es mit sich, daß besonders die Angehörigen des Aerzte- und Apothekerstandes sich zur Flügelschen Weinstube hingezogen fühlten. In den siebziger Jahren entwickelte sich aus dieser Verbundenheit ein besonderer Aerzte-Stammtisch, dessen Gründungsanlaß allerdings wenig erfreulich war. Nach dem deutsch-französischen Kriege herrschten in Bochum wie anderswo die Pocken. Die Aerzte hatten alle Hände voll zu tun und empfanden das Bedürfnis, ihre Erfahrungen mündlich auszutauschen. So entstand dann die „Pockenbörse", ein ärztlicher Frühschoppenkreis, dem Jahrzehnte hindurch als treue Anhänger Träger bekannter Bochumer Namen angehörten.

Ueber 30 Jahre hat der Aerztefrühschoppen sein Dasein geführt. Der Sensemann, der auch vor den Jüngeren Aeskulaps nicht halt macht, hat einen der Stammgäste nach dem anderen den Becher von den Lippen genommen. Der Stammtisch hat Ende des vorigen Jahrhunderts aufgehört zu bestehen. Und mit ihm die Flügelsche Weinstube. Das Haus Flügel bestand bis im vergangenen Jahr. Bomben anglo-amerikanischer Terrorflieger haben es zerstört. Der größte Teil der Kortum-Erinnerungsstücke aber, die Bochum besitzt, sind in Sicherheit gebracht worden. Nach dem Sieg wird die Stadt der Kohle und des Eisens ihres Jobsiaden-Dichters weiter gedenken.

Die Stimme aus dem Dunkel

Von Hermann Linden

Es gelang Borgin gerade noch, in den letzten Wagen zu schlüpfen, ehe der Hochbahnzug davonschoß. Unsicher tastete er sich an Bänken mit menschlichen Umrissen vorbei. Am Ende des Wagens waren Plätze frei. Als Borgin sich niederlassen wollte, schwankte er, so daß er mit einer gegenüber sitzenden weiblichen Gestalt in Berührung kam. Seine Entschuldigung wurde mit einem freundlichen „O bitte" quittiert.

Vielen Frauen hatte Borgin in dieser Zeit der Verdunkelung auf Wagenplätzen gegenüber gesessen. Manchmal hatte er versucht, ein Gesicht genauer anzusehen, manchmal wäre ihm eine neue Bekanntschaft willkommen gewesen, aber es war während der Fahrten zu keinem Erlebnis gekommen.

Borgin fühlte, daß diesmal seine Bereitschaft stärker war als zuvor.

Ruck, hielt der Zug wieder, für Sekunden. Borgin beugte sich zum Fenster vor. Es war ihm zumute, als hätte er sein Ziel bereits überfahren. Die Frau gegenüber, Borgins Bemühung bemerkend, rief ihm mit halblauter Stimme den Namen der Station zu. Borgin hatte sich geirrt. Er hatte noch zwei Bahnhöfe vor sich. Er dankte.

Die Frau stand auf. Ach, durchfuhr es Borgin freudig; sie steigt auch an meiner Haltestelle aus! Wieder stand der Zug. „Bahnhof Zoo, Bahnhof Zoo! Zug fährt in Richtung Potsdam, Potsdam!" dröhnte die Schalltrichterstimme. Er schob die Tür auseinander und ließ die Frau hinausschlüpfen. Ehe er dazu kam, noch irgend etwas zu ihr zu sagen, war sie im Gewühl der Aussteigenden verschwunden. Immerhin hatte Borgin jetzt bemerkt, daß sie eine rote Feder am Hut trug. Er unternahm nun, angespornt von der These, daß nur der gewinnt, der wagt, den leicht an Unsinn grenzenden Versuch, auf Bahnsteig und Treppe, in Menschengedränge und Finsternis, den Hut mit der roten Feder wiederzufinden. Rechts war das Mädchen geangen. Borgin wandte sich also zum rechten Ausgang, ging, lief, sprang, tastete sich, so schnell es ging, vorwärts. Da, wenige Stufe nunter ihm, an einer Treppenkurve, sah er die rote Feder im blassen Schein einer Mauerlampe. Eine Lücke im Gedränge ausnutzend, eilte er die Stufen, die weißen Warnungsstreifen mißachtend, viel zu schnell abwärts. Er prallte mit jemand zusammen. Sie war es, die Gesuchte, die ihn am Arm festhielt und ihn vor dem Fallen bewahrte. Auf der Treppe war es etwas heller als im Zug. Sie lächelte, als sie ihn erkannte. Zum ersten Male sahen beide, allerdings immer noch wenig deutlich, ihre Gesichter. Borgin und das Mädchen passierten zusammen die Sperre. Wieder stand die Finsternis wie eine unangreifbare Mauer vor ihnen. Die wenigen Lichtsekunden aber hatten Borgin die Gewißheit gebracht, ein junges, hübsches Mädchen an der Seite zu haben.

Borgin redete auf das Mädchen ein. Zweimaliger Hilfeleistung gebühre vielfacher Dank, behauptete er. Das Mädchen, das gegen dieses Argument nichts vorzubringen wußte, willigte ein, Borgin für kurze Zeit Gesellschaft zu leisten.

„Nun will ich Sie endlich einmal richtig ansehen!" sagte Borgin vergnügt. Er hatte bereits festgestellt, daß das dunkelhaarige Mädchen schöne braune Augen hatte.

„Hoffentlich bereuen Sie nun Ihre Einladung nicht?" entgegnete das Mädchen lächelnd.

Borgin bemühte sich, das Mädchen gut zu unterhalten, um ein Wiedersehen zu erzielen. Das wurde ihm versprochen.

Borgin brachte das Mädchen nach Hause. Vor dem Abschied machte er vergeblich den Versuch, noch etwas Persönliches von ihm zu erfahren. „Sie hüllen sich in Geheimnisse, Fräulein! Ich habe Ihnen gesagt, wie ich heiße und daß ich auf der D-Bank im Zentrum arbeitete. Sie aber wollen weder Ihren Namen noch Ihren Beruf sagen. Warum eigentlich nicht?"

„Nun gut" — klang die Stimme des Mädchens aus dem Dunkel — „wenigstens dürfen Sie wissen, daß ich Anna heiße. Daß ich meinen Beruf vorläufig verheimliche, hat einen bestimmten Grund. Ich möchte Sie überraschen. Eines Tages werden Sie es vielleicht erfahren, ohne daß ich es Ihnen gesagt habe. Sie müssen nur die Augen aufhalten. Auf Wiedersehen also, am Sonntag!"

Der Sonntag kam, und Fräulein Anna kam, und es wurde ein schöner Nachmittag.

Borgin traf das Mädchen jede Woche. Immer wieder bereitete es ihm Freude, in die schönen rehbraunen Augen zu sehen.

Früher war Borgin stets mit dem Omnibus zur Bank gefahren. Da in der Kriegszeit viele Omnibuslinien eingestellt worden waren, fuhr Borgin jetzt mit der Untergrundbahn zur Arbeit.

Da es an diesem Morgen stark regnete und der U-Bahnhof acht Minuten entfernt war, entschloß sich Borgin, ausnahmsweise mit der Straßenbahn zu fahren, obwohl er dadurch einige Minuten zu spät kommen würde.

Borgin faltete die Morgenzeitung auseinander, um die neuen politischen Berichte zu lesen. Gleich darauf sah er neben sich Metallknöpfe blitzen. Ohne den Blick von der Zeitung zu wenden, forderte er: „Eine Teilstrecke, bitte!" Eine Hand riß einen Fahrschein vom Block. Die Knipszange knallte leise. Borgin nahm den Fahrschein, aber seine bereitgehaltene Münze wurde nicht abgenommen. Eine dunkle Stimme sagte: „Diesmal sind Sie mein Gast, Herr Borgin!"

Der Angeredete ließ die Zeitung sinken und starrte empor in das lächelnde Gesicht einer jungen Straßenbahnschaffnerin. „Fräulein Anna!" — mehr kam ihm zunächst nicht über die Lippen.

Ja, da stand sie vor ihm, die zierliche Anna mit den schönen, rehbraunen Augen, sie, die ihm ihre Beschäftigung verheimlicht hatte, um ihn, falls es der Zufall wollte, zu überraschen. Und nun hatte der Zufall die Ueberraschung wirklich herbeigeführt.

„Also am Freitagabend um acht!" flüsterte Borgin unauffällig der Schaffnerin zu, als er ausstieg, und Fräulein Anna ergänzte leise den Satz mit den Worten: — — dürfen Sie mich alles fragen, was Sie noch wissen wollen, Herr Borgin, und ich werde antworten!"

Wo wohne ich?

/ Von Hermann Bagusche

Es war an einem Silvesterabend, als Otto Ernst, der um die Jahrhundertwende mit seiner Komödie „Flachsmann als Erzieher" seinen größten Bühnenerfolg errungen hatte, nach Berlin kam, wo am Neujahrstag die Uraufführung seines neuesten Theaterstücks erfolgen sollte. Der befreundete Direktor des Thalia-Theaters in Hamburg hatte Otto Ernst vor der Abreise die Adresse einer Berliner Pension mitgegeben, und als der Dichter in Berlin am Lehrter Bahnhof eintraf, gab er den Zettel dem Kutscher, der den Ankömmling wunschgemäß nach der angegebenen Pension brachte. Den Silvesterabend verlebte Otto Ernst in fröhlicher Künstlergesellschaft, und der Neujahrsmorgen zog bereits herauf, als der Dichter sich nach seiner Pension bringen lassen wollte. Aber da machte er die überaus unangenehme Entdeckung, daß er die Adresse seines Berliner Quartiers garnicht wußte und daß er den Zettel mit der Adresse nicht mehr bei sich hatte. Alles Nachdenken und Raten erwies sich als zwecklos, und schließlich entschloß sich Otto Ernst, nach einem Postamt zu fahren, wo er an den Direktor des Thalia-Theaters in Hamburg ein dringendes Telegramm aufgab: „Wo wohne ich in Berlin? Otto Ernst."

Der Beamte am Schalter betrachtete den Absender, der ein Lächeln nicht unterdrücken konnte; nach einer Stunde traf die Antwort mit der gewünschten Adresse ein. Das Telegramm schloß mit dem freundlichen Zusatz: „Auch für den weiteren Verlauf der Silvesterfeier alles Gute. Direktion des Thalia-Theaters."

Der verlorene Volkshumor

Ueber ein seltsames Abenteuer, das ihm einmal auf einer seiner Vortragsreisen begegnete, hat Peter Rosegger in seinem Buch „Mein Weltleben oder wie es dem Waldbauernbuben bei den Stadtleuten erging" berichtet. Nach einem Vorleseabend in Bremen über „Volkshumor in den Alpen" hatte der Dichter den Erfolg in einer feuchtfröhlichen Tafelrunde im berühmten Bremer Ratskeller gefeiert und, wie er erzählt, sein Herz so gründlich in Mosel- und Rheinwein gebadet, daß er am anderen Morgen im Kopf nachgerade das Brausen des Rheinfalls bei Schaffhausen zu hören glaubte. Als Rosegger am folgenden Abend in Bremerhaven wiederum seinen „Volkshumor in den Alpen" vortragen wollte, machte er die schmerzliche Entdeckung, daß er das Manuskript im Bremer Ratskeller liegengelassen hatte.

Er telegraphierte an die Ratskellerfreunde: „Manuskript Volkshumor sofort nachschicken!." Die Antwort aus Bremen lautete lakonisch: „Hier kein Volkshumor." Rosegger erwog bereits den Gedanken, die Vorlesung in Bremerhaven abzusagen, aber der Saal war ausverkauft. Schließlich versuchte er, allerdings vergeblich, in den Buchhandlungen in Bremerhaven eines seiner eigenen Bücher zu kaufen. In der Not, während er schon die Menschen nach dem Vortragssaal strömen sah, kam Peter Rosegger der rettende Gedanke, an diesem Abend nicht vorzulesen, sondern einmal lustige Geschichten und Anekdoten aus dem Stegreif zu erzählen.

Er notierte sich einige Stichworte, und so trat Peter Rosegger vor seine Zuhörergemeinde. Der Abend wurde ein großer Erfolg. Die Suche nach der verschwundenen Handschrift war in Bremen fruchtlos. Aber nun sollte Rosegger den Vortrag über „Volkshumor in den Alpen" auch noch in verschiedenen anderen west- und mitteldeutschen Großstädten halten. Während er sorgenvoll darüber nachdachte, wie er dies ermöglichen sollte, brachte der Briefträger eine Reihe von Zeitungen und Berichten über den Vortrag in Bremerhaven. Zu seiner frohen Ueberraschung fand Rosegger in einer Bremer Zeitung einen fast wortgetreuen Bericht, den er bei seinen weiteren Vorlesungen benutzen konnte.

„Frau Sorge" wird gefunden

Als Hermann Sudermann noch ein unbekannter Schriftsteller war, schlug er sich mühsam durch, indem er allwöchentlich an ein Wochenblatt eine Romanfortsetzung lieferte. Da wurde ihm eines Tages von der Schriftleitung der Zeitschrift mitgeteilt, daß man in Zukunft nur noch fertige Romane abnehmen würde. Sudermann sah sich genötigt, Berlin zu verlassen. Er fuhr nach dem heimatlichen Dorf Matzicken im Memelland, wo seine Mutter wohnte, und schrieb dort den Roman „Frau Sorge".

Als er die Arbeit beendet hatte, setzte er sich mit dem Romanmanuskript auf die Bahn. In Insterburg, wo er umsteigen mußte, traf er Freunde aus Königsberg; und statt die Fahrt fortzusetzen, unternahm Sudermann mit seinen Freunden eine ausgedehnte und überaus feuchte Reise durch das abendliche Insterburg. Als Sudermann am anderen Morgen erwachte, entdeckte er, daß er sich in Hamburg befand. Die Freunde hatten ihn einem Zug anvertraut, der nach der Elbestadt fuhr. Der Nebel, der Sudermanns Kopf umlagerte, verflüchtigte sich sofort, als er zu seinem Schrecken feststellen mußte, daß er sein Romanmanuskript nicht mehr besaß. Verzweifelt fuhr er zurück.

Wieder hält der Zug in Insterburg. Der Dichter muß dort, da keine weiteren Züge nach seiner Heimat abfahren, übernachten. Es ist Winter. Mißmutig geht Sudermann, nachdem er sich ein Hotelzimmer besorgt hat, durch die Straßen, und schließlich fragt er einen Schutzmann nach einem Lokal, wo man irgendetwas Unterhaltung finden kann. Der Beamte lächelt und führt den Fremden persönlich zu einem Lokal mit Damenbedienung. Sudermann ist jedoch keineswegs in heiterer Stimmung, und er blickt düster vor sich hin. Bevor er das Lokal verläßt, begibt er sich auf den Hof zu jenem Ort, den man den stillen zu nennen pflegt. Während er über sein Mißgeschick brütet, entdeckt er an einem Draht ein Paket weißen Papiers, das an der Wand hängt. Es ist, wie er feststellt, auf der einen Seite beschrieben. Und als er genauer hinsieht, macht er eine Entdeckung, die ihn vor Freude erstarren läßt: Hier hängt — nur wenige Blätter fehlen — das Manuskript seines Romans „Frau Sorge".

Das unleserliche Rezept

Von Eduard Franz

Dr. Sven Helmgren auf Borklund war ein tüchtiger Arzt. In seinem Wartezimmer ging es manchmal zu wie beim Jahrmarkt zu Uppsala.

Einen Fehler hatte freilich selbst dieser gute Mann, und gerade sein Freund, der Apother Gulbranson, hatte unter ihm am meisten zu leiden: Dr. Holmgren schrieb eine gräßlich unleserliche Handschrift.

Als der Apotheker heute das Holmgrensche Landhaus betrat, kam er jedoch wegen dem Schachspiel, das die beiden Freunde jeden Mittwochabend zusammenführte. — Der Arzt saß mit seiner Familie noch beim Abendbrot, weshalb Gulbranson, dem als alten Freund des Hauses alle Räume offenstanden, es sich im Arbeitszimmer des Arztes bequem machte.

Als der Doktor den Raum betrat, fand er den Freund und Apotheker über den Schreibtisch gebeugt, lateinisch-griechische Formeln vor sich hinmurmelnd und geistesabwesend vor sich hinstarrend.

„Aber Gustav, was treibst du denn da?" fragte der Arzt belustigt.

„Ich versuche wieder einmal, deine entsetzliche Handschrift zu entziffern", erwiderte Gulbranson ein wenig gereizt. „Ich habe da auf deinem Schreibtisch ein Rezept vorgefunden, das selbst mir, der ich ja durch die lange Zusammenarbeit mit dir an unleserliches Geschreibsel gewöhnt bin, gewaltiges Kopfzerbrechen bereitet. Die beiden ersten Ingredienzien habe ich bereits entziffert: es handelt sich um 4-Oxy-3-acetylaminophenylarsin und Borsäure. Was jedoch das andere bedeuten soll, darauf bin ich bis jetzt noch nicht gekommen!"

Dr. Holmgren guckte den Freund über die Schultern und brach sodann in ein nicht endenwollendes homerisches Gelächter aus.

„Was hast du denn?" fragte Gulbranson entgeistert.

„Ach, nur einen kleinen Lachreiz, lieber Freund", erwiderte der Arzt, sich noch immer den Bauch haltend. „Darf ich dich übrigens auf einen kleinen Irrtum aufmerksam machen? Das, was du mit so anerkennenswerter Spitzfindigkeit als Rezept entziffert hast, ist nämlich in Wahrheit einer der ersten Schreibversuche unseres vierjährigen Olaf, der in einem unbewachten Augenblick wieder einmal mit meinen Formularen gespielt hat!"

Schmiedecke greift ein!

/ Von Matthäus Sporer

Um neun Uhr morgens war Vorwarnung ans Werk gemeldet worden. Fünfzehn Minuten später heulten auch schon ringsum die Sirenen auf. Die Stadt gab Vollalarm!

„Verflixter Scheibenkleister!" brüllte Meister Schmiedecke und machte dabei seinem Herzen Luft.

„Ausgerechnet jetzt mußten die Pfeffersäcke kommen, wo wir doch so schön mitten in unserer Arbeit waren!" Schweren Herzens gab Meister Schmiedecke den Befehl: „Alle Mann sofort in Bunker drei!" Das Echo der Montagehalle warf es noch einmal zurück: „In Bunker drei!" Da war es aber auch schon allerhöchste Zeit! Als sich die Arbeiter in Sicherheit befanden, schlugen auf dem Werkgelände schon die ersten Bomben ein.

Die Kameraden von der Werkflak schießen Sperrfeuer. Immer wieder halten sie die Rohre mitten in den feindlichen Verband hinein, um ihn am gezielten Abwurf zu hindern. Wieder fallen Bomben aus dem heiteren Himmel. Und diesmal trifft es auch. Unter donnerartigem Getöse stürzt eine Mauerwand. Ringsum zersplittert Glas zu tausend Scherben.

Meister Schmiedecke springt auf! Er muß hinauf, muß sehen, wo Gefahr besteht für sein Werk.

Jede Deckung ausnutzend, geht er „sein" Revier ab. Der Schaden, den er dabei feststellt, ist nicht sehr bedeutend, in der Abteilung kann ungehindert weitergearbeitet werden. Erleichtert atmet der Meister auf.

Doch was er dann erlebt, übertrifft alles Vorherige. Die Kameraden von der Flak drüben haben unmittelbar über dem Werk einen Bomber abgeschossen. Mit einem ungeheuren Gedröhn stürzt die Maschine etwa tausend Meter vor ihm auf das freie Feld.

„Die hat der Teufel abgekriegt!"

Inzwischen ist ein wenig Ruhe eingetreten — da sieht Schmiedecke auch schon wie einer von den Feindfliegern langsam mit dem Fallschirm immer näher auf das Werk herunterpendelt. Sicher einer von dem abgeschossenen Flugzeug, der noch rechtzeitig abgesprungen war, ehe die Höllenfahrt begann! „Warte, Bursche! Dich nehme ich jetzt gleich persönlich in Empfang! Du kommst mir nicht mehr aus!"

Schon hat sich der Meister mit einem Schraubenschlüssel bewaffnet. So steht er da wie der Leibhaftige und wartet der Dinge, die da kommen.

Noch fünfzig Meter! schätzt der Meister. Einmal springt er nach links, einmal nach rechts. Ruhig Blut! denkt er im stillen. Noch zwanzig Meter — noch zehn! Schon sieht er den Luftpiraten in voller Lebensgröße. Da schlägt der auch schon am Boden auf...

Mit einem Satz ist Schmiedecke bei ihm, nimmt ihm ein Schießeisen ab und befiehlt ihm, die Hände hochzunehmen. Dann heißt er ihn mitgehen.

Der Gefangene scheint über diesen rauhen Empfang wenig erbaut zu sein. Sicher hat er sich das alles anders vorgestellt. Aus der großen Prämie und aus dem Orden ist es nichts geworden... Als eine Weile später Meister Schmiedecke an den Arbeitskameraden vorbeigeht, um „seinen" Gefangenen ordnungsgemäß bei der Werkleitung abzuliefern, da kargen die Männer nicht mit beifälligen Zurufen.

Inzwischen ist die Vorentwarnung gegeben worden. Mit neuer Kraft wird die Arbeit wieder aufgenommen...



Rembrandt zum 275. Todestag. Am 4. Oktober sind 275 Jahre vergangen, daß in Amsterdam einer der größten Maler aller Zeiten, Rembrandt van Rijn, seine Augen für immer schloß. Geboren 1606 in Leiden gehörte Rembrandt zu den Hauptvertretern der niederländischen Malerei. — Ein Selbstporträt des Künstlers. Eine Würdigung seines Künstlerlebens brachten wir am Mittwoch, dem 4. Oktober. (Scherl.)

Kleine Liebespfeile

Von Alice Frommholz

Untreue in der Liebe begehen — das bedarf nur billiger Empfindungen. Der Verzicht zwar birgt Schmerz, doch auch Weisheit in sich. Und stumme Verehrung hat so manchem Leben erst den rechten Wert gegeben.

*

Je weniger ein Mann von der Liebe wissen will, desto überraschender spürt ihn die Liebe auf.

*

Hüte dich, o Frauenherz, vor den kühlen Naturen der Männer. Sie entzünden schneller und anhaltender als das flammendste Männerherz es je erreicht.

*

Eine Frau schließt beim Küssen die Augen — so sieht sie den Geliebten genauer vor sich.

Tolle Fahrt auf der Draisine

/ Von Eduard Franz

Vier Eisenbahner, die sich nach Dienstschluß zu einem Schluck Bier zusammengesetzt hatten, erzählten einander Berufserlebnisse.

„Nicht nur auf dem Führerstand einer Lokomotive, auch auf einer simplen Draisine kann man in gefährliche Lagen kommen", begann Bahnmeister Heuser. „Ich war damals Streckenwärter in B. und die Linie war zu jeder Zeit noch eingleisig, als ich eines Abends mit meiner Draisine vom Wärterhaus zur Station fahren mußte, um für den nächsten Tag Leute für dringende Ausbesserungsarbeit anzufordern. Es war im Spätherbst, und ein schweres Gewitter stand drohend über dem Wald.

Ich trat wie verrückt in die Pedale meiner Draisine; erstens, um noch vor Ausbruch des Unwetters unter Dach zu kommen, und zweitens, um nicht von dem Schnellzug gerammt zu werden, der in ungefähr 20 Minuten die Strecke durchfahren sollte. — Trotz des anschwellenden Sturms stand mir der Schweiß auf der Stirn. Das Krachen des Donners brach sich in dem Walde linker- und in den Felswänden rechterhand in tausendfachem Echo. Immer wieder wandte ich mich besorgt um, ob nicht schon hinter mir die Lichter der Schnellzugmaschine zu sehen seien denn infolge des herrschenden Gegenwindes kam ich nur langsam vorwärts.

Wohl hatte ich meine Lampe hinten aufgeschnallt, doch sie kam in dem grellen Aufleuchten der Blitzbündel wenig zur Geltung. Die ersten schweren Tropfen fielen: ich trat noch schneller in die Pedale. Nun war der Lärm des Unwetters so stark geworden, daß ich den heranrauschenden Schnellzug selbst in größter Nähe kaum gehört hätte.

Endlich blieben Wald und Felswände zurück. Ich wußte, daß es nun nicht mehr weit zur Station war. In schneller Fahrt ging es die etwas abschüssige Strecke hinunter. Noch einmal wandte ich den Kopf, weil es mir schien, als hätte ich eben ein metallisches Klikken gehört. Im nächsten Augenblick vernahm ich ein entsetzliches Krachen, ein gewaltiger Anprall warf mich samt meiner Draisine in die Luft, und ich fühlte nur noch, wie ich kopfüber in einer Hecke landete.

„Der Schnellzug!" war mein einziger Gedanke. Doch er war es nicht. Denn als ich mich nach einer geraumen Weile mit brummigem Schädel wieder aufraffte, kam mir zu Bewußtsein, daß ich ja den heftigen Stoß von vorn und nicht von hinten erhalten hatte.

Jetzt wußte ich auch, was geschehen war. Ich mußte mit meiner Draisine auf das kurze Abstellgleis geraten und mit aller Wucht auf den Prellbock aufgefahren sein. Allmählich fand ich mich auch in dem Halbdunkel zurecht. Und nun entdeckte ich die Ursache meines unfreiwilligen Fluges: die Weiche stand falsch! Sollte man auf der Station so fahrlässig gewesen sein? Nein, schuld daran war ein herabgestürztes Felsstück, das den Weichenblock getroffen und ihn in die falsche Lage gebracht hatte.

Mir blieb gerade noch soviel Zeit, die Weiche wieder richtigzustellen. Eine Minute später sauste der Schnellzug an mir vorüber. Hunderte ahnungsloser Menschen darin. Ich aber humpelte zur nahen Station, zu meinen Kameraden, die es mir aufs Wort glaubten, daß ich um diesen Preis gern die paar Bensen, das kleine Loch im Kopf und die zerschundenen Knie auf mich nahm ..."

Die gute Dorothee

/ Von Anton Gabele

An einem Sonntagmorgen — ich war so zehn, elf Jahre alt, Vater und Geschwister gingen zur Kirche. Aber mich trieb man ins Bett, weil ich wieder einmal Halsentzündung hatte. Die Mutter brachte mir eine Tasse Lindenblütentee, mahnte, ich solle ihn fleißig gebrauchen, stopfte die Decke um mich her und eilte wieder hinab in die Küche an ihre Arbeit. Ich schaute eine Weile den Sonnenkringeln zu, die mein Bett umspielten, dann schlüpfte ich leise unter der Decke hervor und ans Fenster, öffnete, lauschte in die wogende Stille des Sonntags, schaute den Wolken, den Vögeln zu, träumte in das tiefe Blau des Himmels und fand schließlich das Nächste, die Birnen. Im Hofe des Nachbars stand der Baum und streckte ein paar Aeste über das moosige Dach empor und Birne an Birne daran. Eine jede honiggelb und wohl auch honigsüß — es gibt nichts, was köstlicher wäre. Die Herbheit des Frühlings und die Würze des Sommers ist in so einem gelben Früchtlein beschlossen.

Ich überlegte: Wenn ich den Schritt zum Kreuzstock hinaus wagte, mich ins Dachkännel legte und sachte voran kröche, nicht weit, nur soviel wie meine Leibeslänge —, wenn ich das wagte und zuwege brächte, so wäre ich geborgen in dem sicheren Winkel, wo das Dach unseres Hauses mit dem des Nachbars zusammengefügt war. Und hätte ich noch einen leichten Baumhaken zur Hand, so könnte ich die schwanke Spitze herbiegen und abweiden nach Herzenslust.

Ich sprang also flink in die Hosen, schlich auf den Speicher nach einem Obsthaken, fand auch einen handlichen, schob ihn zum Fenster hinaus und glitt ihm nach ins Kännel. Dort lag ich freilich erst eine Weile sehr still, und als auch noch gerade jetzt die große Glocke anschlug, da war mir, als rufe sie mir warnend zu. Allein mit dem Glockenton verging auch meine Furcht; die Birnen winkten allzu nahe. Ich wand mich vorwärts, erreichte den Port zwischen den Dächern und war nunmutig genug, mich aufs Knie niederzulassen. Der Haken griff ins Geäst. Das Knie, der nackte Fuß stemmten sich wider die Dachplatten, und näher und näher neigte sich der kostbare Ast. Allein, so wie ich eine Hand von der Stange nahm und nach der Frucht haschen wollte, schwappte das heimtückisch wieder zurück und streute die Birnen in den harten Hof des Nachbars hinab. Das wiederholte sich mehrmals, bis mir endlich der Zorn kam. Ich riß und zerrte, der birnenvolle Dolden bog sich langsam, lag schon am Dachrand und knickte plötzlich und brach mit lautem Krachen am Stamme nieder.

Wenn das der Nachbar sah, seinen für immer verstümmelten Baum! Zum Glück war er in der Kirche. Aber vielleicht war doch ein „Haushirt" daheim geblieben. Ich spähte über den Dachrand hinab und — wahrhaftig! — ein Gesicht starrte mir entgegen, die alte Dorothee, des Bauern unverheiratete Schwester. Wahrscheinlich hatte sie meine Arbeit schon eine Weile mit angesehen, sprachlos über den unsichtbaren Räuber. Nun erst, da mein Gesicht über den Rand hinaus lugte, kam ihr die Sprache. „Bub," rief sie entsetzt, „geh rein, um Gotteswillen, geh weg! Ich bring' dir Birnen, soviel du willst. Jetzt gleich."

Ich kroch zurück ins Fenster, ins Bett und schauderte dem entgegen, was nun kommen mußte. Denn der Nachbar galt als ein geiziger Filz, der mit dem Wind hadern konnte, daß er ihm ein Hälmchen vom Hof treibe.

Es dauerte nicht lange, so hörte ich das Knarren der Hastüre, den hellen Klang von Frauenstimmen und Schritte die Treppe herauf. Ich zog die Decke über den Kopf. Doch kein weinerliches Schmälen rückte da auf mich zu. Als sei nichts geschehen, sagte die Mutter: „Schau, was dir die gute Dorothee bringt!", und die schönsten Birnen rollten über die Decke meinem Munde zu. Die Dorothee aber lächelte: „Laß dir's schmecken! Morgen bring ich dir noch mehr." Dann spricht sie noch mit der Mutter von diesem und dem und geht dabei wie zufällig am Fenster vorbei und zeigt hinaus. „Ei, da ist ja noch ein Birnenhaken am Fenster hängen geblieben vom vorigen Herbst her!" Und holt ihn herein und reicht ihn der Mutter, die gar nicht begreifen kann, wie man den so lange übersehen konnte. „Er ist halt braun wie's Dach," sagt die Dorothee, streichelt mir mit der kalten Hand über die Stirn und geht ...

Diese unbegreifliche Art vermehrte nur meine Angst. Ich hatte Strafe verdient. Die Eltern hatten mich oft genug gewarnt, dem Nachbarn auch nicht einen Kirschlern wegzunehmen. Ich rührte die Birnen nicht an, ich lauschte nur, bis eine Glocke den Schluß des Gottesdienstes anzeigte und gleich darauf das Lachen und Schwatzen der Heimkehrenden zu mir herauf drang. Und dann hörte ich den Wutschrei, die zwanzig Flüche des Nachbars, der den zerschundenen Baum entdeckte. Nun stürzte er gewiß zum Vater und tobte und belfchte. Und Männerschritte nahten, schwer, langsam die Treppe herauf. Das Herz wollte mir fast stehen bleiben. Der Vater schritt stracks an mir vorbei zum Fenster, beugte sich weit hinaus und murmelte schließlich: „Die Dorothee hat doch recht gehabt, — der Baum hat zu geil gefruchtet, mehr als er tragen konnt'!" Dann blieb er eine Sekunde lang vor mir stehen und blickte mich scharf an: „Erst habe ich so halb und halb gefürchtet, du habest da mausen wollen. Aber du bist ja krank. — Da, trink Fiebertee!"

Und krank war ich nun wirklich und mußte acht Tage im Bett bleiben. Jeden Nachmittag kam die Dorothee und brachte mir irgend etwas mit, was ich gern hatte, blieb auch stundenlang an meinem Bett sitzen. Wir waren da meistens allein. Doch machte sie mir nie Vorhaltungen, schalt und mahnte nicht, lächelte vor sich hin und schloß auch wohl die Augen, wenn ihr die grelle Sonne im Gesicht lag; dann hatte ich Zeit, sie zu beschauen. Das blau- und weißgestreifte Tuch war fest um den Kopf geknotet, daß die Zipfel steil vom Kinn abstanden. Und feine Runzeln rannen um Auge und Mund. Ich war ein Kind und hätte nicht sagen können, was mich in diesem Gesicht so anzog. Ich konnte nur immerzu hinschauen, und manchmal war mir dabei, als müßte ich vor diesen geschlossenen Augen die Hände falten und beten.

Endlich war ich wieder gesund, und die Dorothee lud mich ein, sie zu besuchen. Es war ein schauerlicher Augenblick, als ich in den Hof des Nachbarn trat, den dürr baumelnden Dolden wiedersah und den jähzornigen Mann dabei. Doch er schrie mich nicht an, er warf mir ein Scherzwort hin, und ich schlüpfte flink in das heimelige, grün durchdämmerte Jungfernstüblein der Dorothee. Viele hundert Male kam ich zu ihr, saß hinter den Geranien und Balsaminen und schaute ihrer stillen Güte zu, die immer gleich blieb, den Dingen, Tieren und Menschen gegenüber.

Ich war ein Bauernjunge und wußte so viel von der Natur, daß man vom Schlehdorn keine Trauben pflückt. So sann ich oft darüber nach, daß diese Dorothee solch einen streitbaren, wilden Bruder hatte. Das begriff ich erst, als ich nach vielen Jahren wieder einmal aus der Fremde in die Heimat kam. Da hatte man kurz zuvor die alte Dorothee den Berg hinaufgetragen und zur ewigen Ruhe gebettet. Mir fiel die Geschichte vom Birnbaum wieder ein, und ich erzählte sie der Mutter. Die wurde ganz aufgeregt dabei. „Ich kann es mir denken, daß ihr das Herz fast stille stand. Hat wohl gemeint, ein Gespenst luge da oben vom Dach nieder, wie dein schwarzer Schopf und dein Gesicht über das Kännel vorstickten. Du gleichst ihm doch aufs Haar, meinem Bruder nämlich, dem Fritz, Gott sei ihm gnädig! War ein lustiger Bub, aber leichtsinnig. Kein Mädchen konnte ihn halten. Bis ihn die Dorothee schließlich doch hielt. Und die Hochzeit war schon angesetzt, Haus und Tisch und Bett, alles schon bereit. Da kam der Krieg dazwischen. Der von siebzig. Wir haben gerade die ersten Garben gebunden. Da rufen, sie den Fritz vom Acker weg in den Krieg. Hat seiner Braut nicht einmal mehr Lebewohl sagen können. Und der Fritz ist mit all den anderen nach Frankreich hineingezogen, und die Kugeln haben um ihn gepfiffen. Doch keine hat ihn getroffen bis zum Frieden. Und da war der Fritz bei denen, die noch in Frankreich geblieben, bis der Franzose bezahlt hätte. Und das waren wohl fröhliche Soldaten, die den Krieg hinter sich hatten und den guten französischen Wein und vieles andere vor sich. Na, und hier hat dann der Tod den Fritz geholt. So eine nichtsnutzige Frauensperson hatte ihm nachgestellt. Der Fritz will nachts zu ihr ans Kammerfenster, klettert aufs Dach und stürzt ab. — Sein Kamerad, einer aus Zell, hat es uns später alles erzählt. Wir haben es gewiß keinem Menschen weiter gesagt. Aber die Dorothee hat es doch erfahren. Böse Menschen müssen es ihr zugetragen haben. Erst war sie von Sinnen. Aber ganz allmählich ist sie still und die gute Dorothee geworden, die du gekannt hast."

„Lebendiger Personalkredit Notwendigkeit für Sparkassen"

Nach dem Bericht des Rheinischen Sparkassen- und Giroverbandes in 1943 über die Arbeit der rheinischen Sparkassen verwalteten diese in 1943 an Einlagen rd. 8,21 Mrdn. RM, davon entfallen auf Spareinlagen 6,86 (im Vorjahr 5,28) Mrdn. RM und 1,35 (0,93) Mrdn. RM andere Einlagen. Aus dem Geschäftsbericht sei folgendes hervorgehoben:

Wie im Vorjahr hat die geringe Nachfrage nach Krediten kurz- und langfristiger Art dazu geführt, daß der größte Teil der den Sparkassen zufließenden Mittel in Bankguthaben und Wertpapieren angelegt worden ist. Die eigenen Wertpapiere erfuhren eine Erhöhung um 1,09 Mrdn. RM, so daß sie Ende 1943 4,16 Mrdn. ausmachten. Bei den Neuerwerbungen handelt es sich fast ausschließlich um Reichswerte. Die Sparkassen können mit Stolz auf diesen beachtlichen Beitrag zur Kriegsfinanzierung blicken. Sie haben mehr als die Hälfte ihres gesamten Einlagezuwachses 1943 in Wertpapieren angelegt. Nachdem im Vorjahr als Auswirkung der Hauszinssteuerablösung eine absolute Erhöhung der Hypothekendarlehen zu verzeichnen war, sind diese im Berichtsjahr zurückgegangen. Sie verringerten sich von 1,03 auf 0,95 Mrdn. RM. Ihr Anteil an der Bilanzsumme betrug noch 10,9 Prozent, im Vorjahr 15,7 Prozent und im Jahre 1941 17,2 Prozent.

Die erhofften günstigen Auswirkungen der Aenderung der Finanzierungsmethode öffentlicher Auftraggeber sind, wie der Rückgang der Debitoren beweist, nicht eingetreten. Auch die kurzfristige Finanzierung der Behelfsheimbauten hat bisher keine merkliche Erhöhung der Debitoren herbeiführen können. Die Erhaltung und Pflege eines lebendigen Personalkreditgeschäfts ist aber für die Sparkassen lebenswichtig. Denn es ist eine Erfahrungstatsache, daß auch die Einlagen nur zur Sparkasse fließen, wenn eine vielfältige Kreditverflechtung mit dem Mittelstand, der traditionellen Sparkassenkundschaft, besteht. Eine Möglichkeit, das kurzfristige Kreditgeschäft der Sparkassen zu beleben, bietet der Gemeinschaftskredit der Sparkassen mit der Rheinischen Girozentrale und Provinzialbank, der neuerdings nach einem einfachen und zweckmäßigen Verfahren gewährt werden kann. Die Sparkassen werden damit in die Lage versetzt, auch den Kreditbedarf, der den in der Satzung gezogenen Rahmen überschreitet, in satzungsmäßiger, einfacher und wettbewerbsfähiger Form zu befriedigen und dadurch sich ihre mittelständische Kundschaft, deren Kreditbedarf besonders in der Kriegswirtschaft über das früher übliche Maß hinaus gestiegen ist, zu erhalten.

Aus Westdeutschland

Gelsenkirchener Stadttheater wird Kino

Gelsenkirchen. Um die Sicherheit der Kinobesucher vor Fliegerangriffen nach Möglichkeit zu gewährleisten, wurde im Einvernehmen zwischen der Kreispropagandaleitung und der örtlichen Luftschutzpolizei angeordnet, daß diejenigen Lichtspieltheater auf der Bahnhofstraße, die nicht über eigene genügend große Schutzräume verfügen, ihren Betrieb einstweilen einstellen. Danach spielen in der Innenstadt weiter: Schauburg, Tivoli und Union-Theater, allerdings unter Beschränkung auf eine verringerte Sitzplatzzahl. Was weiter unter allen Umständen vermieden werden muß, ist das Anstehen in langer Schlange vor der nächsten Vorstellung. Die Leitung der in Frage kommenden Lichtspieltheater trägt dem Rechnung durch Einlegung einer Pause zwischen den einzelnen Vorstellungen. Da die Eintrittskarten vorher gelöst werden können, ist in der Pause genügend Zeit für das Einnehmen der Plätze vorhanden. Wenn nicht eiserne Disziplin geübt wird, werden die Kinos ganz geschlossen.

Wie in anderen Städten, soll auch in Gelsenkirchen das Stadttheater für die Zeit, wo es seinem eigentlichen Zweck durch die Maßnahmen des totalen Kriegseinsatzes nicht dienen kann, als Lichtspieltheater eingerichtet werden. Zwar kann auch hier der vorhandene Platz nicht voll ausgenutzt werden, immerhin bietet aber das Theater doch einigen hundert Personen die Möglichkeit, Filme zu sehen.

Ein Weindorf mit gestohlenem Kupfervitriol versorgt

Solingen-Ohligs. Als ein in den fünfziger Jahren stehender Mann aus Solingen-Ohligs, der bei einer Firma eine Vertrauensstellung besaß, erfahren hatte, daß Kupfervitriol in Winzerkreisen sehr gesucht war, aber nur in beschränktem Umfange zu erhalten sei, entwendete er anfänglich kleinere, dann immer größere Mengen dieses von seinem Betriebsführer zu industriellen Zwecken benutzten Produktes und reiste hiermit in ein kleineres, aber bekanntes Moseldorf, um „Geschäfte" zu machen. Diese klappten so gut, daß er bald die gesamten Weinbauern in mehr oder weniger kurzen Abständen besuchte und für seine „Ware" reißenden Absatz fand. Als Gegenleistung verlangte und erhielt er Wein in großen Mengen. Nach einiger Zeit bekamen die Behörden Wind von der Angelegenheit und stellten Ermittlungen an. Hierbei wurde festgestellt, daß es sich um „engros Geschäfte" handelte, die wohl ziemlich vereinzelt dastehen dürften. So schätzte der im Weindorf ansässige Gendarm, daß der handelssüchtige Mann, nach seinen Feststellungen rund 1000 Flaschen Wein im Laufe der Zeit nach Solingen geschafft hat. Der Angeklagte selbst gab bei der Polizei die Höhe des der Firma entwendeten Kupfervitriols auf etwa 500 bis 600 Pfund an. Das Gericht erkannte gegen den Vater auf eine Gefängnisstrafe von einem Jahr und gegen den Sohn, der sich mehrfach an dem Abholen des Weines und Fortbringen des Kupfervitriols beteiligt hatte, auf drei Monate Gefängnis. Strafmildernd wurde berücksichtigt, daß beide Angeklagten bisher nicht vorbestraft waren.

Nachweisstelle für Rückgeführte in Köln

Köln. Bei der Gauleitung der NSDAP, Gau Köln-Aachen, Gauamt für Volkswohlfahrt, Köln-Marienburg, Parkstraße 3—5, wurde für die Rückgeführten des Gaugebietes eine „Nachweisstelle für Rückgeführte" errichtet. Alle Anfragen über den Verbleib einzelner Volksgenossen, über neue Anschriften von rückgeführten Behörden oder sonstige Rückführungsangelegenheiten sind an diese Dienststelle zu richten. Alle Rückgeführten des Gaues Köln-Aachen, die sich im Reich aufhalten, werden aufgefordert, unter genauer Angabe ihres jetzigen Wohnorts ihre Meldung an die Kölner Nachweisstelle zu richten.



Neues Postwertzeichen der Reichspost. Für die Freimachung von Einschreibbriefen findet eine neue in grünem Farbton gehaltene Briefmarke zu 42 Rpf. mit der Inschrift „Großdeutsches Reich" Verwendung. (Atlantic.)

BRIEFKASTEN

Die „Heimat am Mittag" gibt Auskunft über Fragen aus dem Leserkreis

Br. M. Ihre Fragestellung ist unklar. Handelt es sich um Deutsche oder Franzosen, die diese Post erhalten sollen? Wenden Sie sich an das Auswärtige Amt, Berlin W 8, Kronenstraße 10.

Rob. B. Die Anschrift lautet: Organisation Todt, Zentrale, Berlin-Charlottenburg (Personalamt, Berlin-Halensee).

Apfelkraut. Je süßer die Aepfel sind, desto besser wird das Kraut. Außer Aepfeln kann man dazu auch noch Birnen, Mohr- und Runkelrüben und womöglich auch Zuckerrüben, zusammen etwa ein Viertel soviel als die Aepfel ausmachen, nehmen, um den scharfen Geschmack zu mildern, der sich leicht einstellt, wenn nur Aepfel verwendet werden. Die ganze Masse wird, wenn die Früchte gereinigt und zerschnitten sind, aufs Feuer gesetzt. Um das Anbrennen zu verhindern, wird etwas Wasser genommen. Nachdem die Masse gehörig weich gekocht ist, wird sie in starken, groben Beuteln in die Presse gebracht und der Saft ausgepreßt. Gewöhnlich werden mehrere Kessel voll Obst gekocht. Während der eine ausgepreßt wird, kocht der andere, so daß die Arbeit keine Unterbrechung erleidet. Der ausgepreßte Saft wird einige Zeit der Ruhe überlassen, damit sich die etwa mit durch die Presse gegangenen dicken Teile auf dem Boden absetzen können. Dann wird er in einen blank gescheuerten Kessel zum Einkochen gefüllt. Das Kochen des Saftes wird unter fleißigem Rühren und Abschäumen solange fortgesetzt, bis eine in eine Tasse gefüllte Probe nach dem Erkalten die Dicke eines steifen Sirups hat. Dann füllt man das Kraut gleich in die hierzu bestimmten Töpfe. Es hält sich, wenn es sorgfältig aufbewahrt wird, jahrelang. Sie können Aepfel, die sich nicht zum Muskochen eignen, in Scheiben schneiden und trocknen.

Frau Jos. N. Es handelt sich hier nach unseren Erkundigungen nicht um einen Spezialberuf. Diese Tätigkeit wird im allgemeinen von erfahrenen Handwerkern oder Ingenieuren ausgeübt, die in einer solchen Fabrik beschäftigt sind. Eine gründliche praktische Ausbildung in einem einschlägigen Betrieb ist also in erster Linie Voraussetzung.

Neue Sportnachrichten

1. Klasse Bochum-Hattingen

Infolge des Fußball-Turniers in Bochum findet nur das Meisterschaftsspiel Hattingen — Witten 92/07 statt. Dieses interessante Spiel steigt am Sonntag am Hattinger Wasserwerk. Da die Wittener wohl die stärkste Mannschaft in der Gruppe stellen, wird es für Hattingen einen schweren Kampf geben. Die Hattinger, die mit einer starken Mannschaft antreten können, werden versuchen, den einen oder anderen Punkt in Hattingen zu halten. — Vorher spielt die 1b-Jugend.

Da die Baaker auch kein Meisterschaftsspiel haben, haben sie sich für Sonntag Bochum-Riemke verpflichtet. Hier heißt es auch für die Baaker, vorsichtig zu sein, da die Bochumer eine gute Mannschaft stellen. Es ist daher auch mit einem knappen Resultat zu rechnen.

Im Dienst der Rüstung

Nachdem kürzlich mitgeteilt wurde, daß der Geschäftsführer für Fußball, Dr. Kandry, der über ein Jahrzehnt dieses Amt verwaltete, jetzt in einem Rüstungsbetrieb ist, wird bekannt, daß auch der Fachamts-Geschäftsführer für Schwerathletik, Willy Steputat, und der Hauptsportwart für Schwerstathletik, Theo Schopi, nicht mehr hauptamtlich tätig sind, sondern sich im Kriegseinsatz bei der Rüstung befinden. Selbstverständlich stellen sie nach wie vor im Rahmen des Möglichen ihr großes fachmännisches Wissen dem von ihnen betreuten Sport zur Verfügung.

Kameradschaft der Tat

Nachdem der bekannte Berliner Ruderclub „Hellas" sein großes Bootshaus durch Bombenterror verloren hatte, wurde ein Wiederaufbaukonto geschaffen. In verhältnismäßig kurzer Zeit gingen dafür rund 10 000 RM. ein, davon ein Großteil des Betrages von Frontkameraden, die sich Beträge bis zu 100 RM. und mehr von ihrem Wehrsold absparten.

Ritterkreuz für einen aktiven Boxer

Oberfeldwebel Schneider wurde für vorbildliche Tapferkeit, mit der er einen Bataillonsstab befreite, das Ritterkreuz verliehen. Schneider, der mehrfach repräsentativ in Gau- und Städtemannschaften boxte, ist Mitglied von Jahn-Würzburg, wo er 1935 seine erfolgreiche sportliche Laufbahn begann. Zum ersten Mal in diesem Kriege erhielt damit ein aktiver Boxer diese hohe Auszeichnung.

100 Jahre Rütten & Loening

Der Buchverlag Rütten u. Loening, früher Frankfurt am Main, jetzt Potsdam, besteht jetzt 100 Jahre. Er hatte sich zunächst der Paulskirchen- und der Goethe-Literatur zugewandt. Seine bekanntesten Verlagsautoren sind Bonsels und Binding. Seit der Uebersiedlung nach Potsdam 1936 brachte der Verlag eine deutsche Romanreihe „Der Zauberspiegel", die Folge von Meistererzählungen „Trosteinsamkeit" und eine Lyrikreihe „Aus dem ewigen Schatz deutscher Lyrik" in großen Auflagen heraus. Eine philosophische Reihe „Das Gastmahl" wird demnächst mit den ersten Bänden erscheinen.

Auf See

Nach Verlassen des Hafens kam der Vergnügungsdampfer in hohe See — gerade als die fünfundzwanzig Passagiere sich an der Kapitänstafel zu einem üppigen Diner niederließen.

„Ich hoffe", begann der Kapitän seinen traditionellen Speech — es wurden blutige Beefsteaks serviert —, „ich hoffe, daß Sie alle Freude an dieser Reise haben werden, und daß unsere nette Gesellschaft von . . . dreiundzwanzig viele Feste hier an Bord feiern wird. Wenn ich auf diese — hm, zwanzig frohen Gesichter blicke, komme ich mir vor, wie der Vater einer großen Familie, denn ich bin ja für diese kleine Gruppe von siebzehn verantwortlich. Ich hoffe, daß Sie alle — vierzehn mit mir auf fröhliche Fahrt anstoßen. Wir acht wir fühlen uns verwandt, und ich freue mich, Sie an meiner Tafel zu begrüßen. Ich und Sie, mein Herr, wir zwei sind — He, Steward, trag' die Teller weg, und reich' mir den Pudding!"

Der Rundfunk am Sonntag

Reichsprogramm: 8—8.30 Uhr: Orgelmusik, Fritz Heitmann spielt Werke von Joh. Seb. Bach; 8.30—9: Klingender Morgengruß; 9—10: Heitere Klänge; 10.30—11.05: „Der Drischleg", eine bäuerliche Kantate zum Erntefschluß von Cesar Bresgen, ausgeführt von der Spielschar Dresden der Hitler-Jugend und Solisten. Leitung: Grete Hahn; 11.05—11.30: Das Kriegstagebuch; 11.30—12.30: Klingendes Farbenspiel; 12.40 bis 14: Das deutsche Volkskonzert; 14.15—15: Musikalische Kurzweil mit der Kapelle Erich Börschel; 15—15.30: Eugen Klöpfer erzählt ein nordisches Märchen; 15.30—16: Was sich Soldaten wünschen; 18.30—19: Unsterbliche Musik deutscher Meister. Solisten- und Kammermusik von Beethoven. Ausführende: Walter Giesseking, Peter Anders, Michael Raucheisen, das Stroß-Quartett; 19—20: Der Zeitspiegel am Sonntag; 20.15 bis 22: Hundert Minuten klingendes Mosaik aus bunter Operetten- und Filmmusik mit beliebten Darstellern von Film und Bühne und Unterhaltungsorchestern.

Deutschlandsender: 9—10 Uhr: Unser Schatzkästlein. Sprecher: Heidemarie Hatheyer und Ewald Balser; 11.05—11.30: Die Kapelle Willy Steiner spielt; 11.40—12.30: Kammerkonzert der Wiener Philharmoniker unter Leitung von Wilhelm Jerger mit Werken von Dittersdorf, Wagenseil, Mozart, Fux u. a.; 16—18: Die Opernreihe des Rundfunks: „Elektra" von Richard Strauß, eine Aufführung der Hamburgischen Staatsoper unter Leitung von Eugen Jochum; 20.15—21: Letzte Sendung der Reihe „Ich denke Dein" mit Liebesliedern und einem Divertimento; 21—22: Beschwingte Musik von Haydn, Beethoven, Bizet und Berlioz, gespielt von den Wiener Philharmonikern unter Leitung von Clemens Krauß. Solist: Wolfgang Schneiderhan.

Der Rundfunk am Montag

Reichsprogramm: 7.30—7.45: Zum Hören und Behalten aus der Geschichte Japans. 8.50—9: Der Frauenspiegel; 12.35—12.45: Bericht zur Lage; 14.15—15: Unterhaltung mit der Hamburger Kapelle Jan Hoffmann; 15—16: Schöne Stimmen und bekannte Instrumentalisten; 16 bis 17: Bunter Melodienreigen: Operettenklänge, Ballettmusik, Walzer u. a.; 17.15—18.30: „Dies und das für euch zum Spaß", Unterhaltung aus Wien; 18.30—19: Der Zeitspiegel beantwortet Hörerpost; 19—19.15: Korrespondenten berichten; 19.15—19.30: Frontberichte; 20.15—22 (auch über Deutschlandsender): Für jeden etwas.

Deutschlandsender: 17.15—18.30 Uhr: „Musik zur Dämmerstunde", Konzertsendung des Hamburger Rundfunkorchesters mit dem Chor der Hamburgischen Staatsoper und Solisten, Werke von Cherubini, Mozart, Brahms, Schumann u. a.

Licht ist im Terrorkrieg der Wegweiser des Todes. Wer leichtsinnig die Verdunkelungspflicht versäumt, leistet dem Terror Beihilfe und setzt den Luftgangstern Zielmarkierungspunkte. Also: Gewissenhaft verdunkeln!

Heiraten

Frau Romba, Duisburg, Merkatorstr. 114/I, Ruf 25616, die langj. erfolgr. **Ehevermittlung** aller **Kreise. Metzgermeisterswitwe,** 54 J., blei. Einh. in Eigentum mit großer Metzgerei, **Spediteur,** 31 J., eig. gutes Unternehmen, vermögend. Unverbindl. persönl. und schriftliche Berat. Täglich, auch sonntags, von 10—7 Uhr. — Montags geschlossen.

Frau Derendorff, Großdeutschlands größtes Eheanbahnungs-Institut ist mit seinen tausenden Vormerkungen aus 18 eigenen Filialen die erfolgreiche, seriöse Vermittlung für Sie. Empfangsräume in Essen, Christophstraße 24. Ruf 4 60 97.

Bäckermeisterstochter, 30erin, vermögend, sucht tüchtigen Lebenskameraden. Einheirat möglich. Näh. unter Nr. 300 dch. Briefbund Treuhelf, Briefannahme Dortmund 1, Schließfach 857.

Wohnungsmarkt

Junges Ehepaar sucht kleine Wohnung oder möbl. Wohn-Schlafzimmer mit etwas Kochgelegenheit. Angebote unter Nr. 7893 an die Gesch. in Hattingen.

2½-Z.-Wohnung, Nähe Blankenstein gegen 3-Z.-Wohnung in Umgebung Hattingens zu tauschen gesucht. Angebote unter Nr. 7874 an die Geschäftsstelle in Hattingen.

1—2 möbl. Zimmer in gutem Hause mit Heizung und Badbenutzung von berufstätig. Herrn in Hattingen oder Umgebung sofort oder später zu mieten ges. Offerten unter Nr. 7871 an die Gesch. in Hattingen.

Berufstätige Dame sucht **1—2 möbl. Zimmer.** Angebote unter Nr. 7895 an die Gesch. in Hattingen.

Möbliertes Zimmer sofort gesucht. Angebote unter Nr. 6950 an die Gesch. in Hattingen.

Arbeitsmarkt

Heimbandwirker! Lohnende Ketten auszugeben. Angebote unter Nr. 4640 an die Gesch. dieser Zeitung in Hattingen.

Vertreter zum Besuch von Betrieben, Gemeinschaftslagern, Dienststellen etc. gesucht. Geeignet für nebenberufliche Tätigkeit. Angebote unter L. P. 720 an die Gesch. dieser Zeitung.

Rentner, früh. Angestellter, **sucht Stellung** als Portier. Angebote unter Nr. 7890 an die Gesch. in Hattingen.

Invalide, 69 Jahre, sucht für einige Stunden täglich leichte Beschäftigung in Blankenstein, Welper oder Hattingen. Angebote unter Nr. 7897 an die Gesch. in Hattingen.

Frauen für sofort gesucht für leichte, saubere Arbeit, auch für halbe Tage. Casp. **Poullig, Langenberg, Hauptstraße 3.**

Rentner, längere Jahre in Lebensmittelbranche tätig, sucht für einige Stunden am Tage leichte Beschäftigung in Hattingen, Blankenstein oder Welper. Angebote unter Nr. 7898 an die Gesch. in Hattingen.

Fachdrogist, 20 Jahre, sucht Stellung in guter Position. Gehilfenprüfung abgelegt. Angebote unter Nr. 3427 an die Geschäftsstelle in Steele.

Suche für meine 17½jähr. Hausgehilfin **gute Stelle** im Haushalt in Linden od. Weitmar. (Genehm. des Arb.-Amtes ist erford.) Angebote unter Nr. 3593 an die Gesch. B. Linden.

Für den Bezirk Oberbuchholz bis Wirtschaft Brämer eine zuverlässige **Zeitungsbotin oder Boten** gesucht. Die Heimat am Mittag, Ruf 2941—43.

Tausch / Kauf / Verkauf

Kinder-Ueberschuhe Gr. 31 geg. Gr. 33 und Mädchen-Halbschuhe Gr. 28 gegen Gr. 32—33 zu tauschen gesucht. Zu erfragen in der Geschäftsst. in Hattingen.

2 P. guterh. Schuhe Gr. 37, br. Pumps und Eidechs, geg. nur guterh. Fahrrad oder Schuhe Gr. 39 zu tauschen gesucht. Angebote unter Nr. 7875 an die Gesch. in Hattingen.

Sehr guterhaltene Herrenschuhe Gr. 40 gegen gleichwertige Damen-Sportschuhe Gr. 36, guterh. Damenschuhe Gr. 38 gegen Damenschuhe Gr. 36 zu tauschen gesucht. Angebote an B. Dahlhausen, Im Berge 4.

Herrenarbeitsschuhe gegen Puppe, 1 P. Mädchenschuhe Gr. 34 gegen Gr. 37 zu tauschen ges. Angebote an Altendorf-Ruhr, Holteyerberg 8.

Angora-Pulover und graue Lederschuhe Gr. 36 gegen guterh. Sportschuhe gleiche Größe zu tauschen ges. Frau Vollmer, E.-Steele, Dahlhauser Str. 112.

D.-Wollkleid oder D.-Wollbluse gegen Kinderwagen zu tauschen gesucht. Zu erfragen in der Gesch. in B.-Linden.

D.-Wollkleid, guterh., geg. Kinder-Wochenendwagen zu tauschen gesucht. Zu erfragen in der Gesch. in B.-Linden.

Mädchen-Ledertornister geg. Wollweste Gr. 44 oder Unterwäsche Gr. 42 zu tauschen gesucht. Angebote unter Nr. 7900 an die Geschäftsstelle in Hattingen.

Suche 2 gute Gasheizkörper, biete wenig gebrauchten Küppersbusch-Küchenherd oder Fahrrad. Ruf: Bochum 81512.

Einschl. Bettstelle mit Matratze für 30 RM. zu verkaufen. Hattingen, Schulstraße 55.

Guterh. Kinderbett mit Matratze und Oberbett gegen gebrauchtes Chaiselongue zu tauschen gesucht. Tiggemann, Hattingen-R., Rosental 8.

Kinderwagen mit Matratze, guterh., gegen D.-Schuhe Gr. 40 zu tauschen gesucht. Zu erfragen in der Geschäftsstelle in Hattingen.

Einheitskinderwagen, guterh., geg. Burschenmantel oder getragenen H.-Anzug Gr. 48—50 zu tauschen gesucht. Zu erfragen in der Gesch. in Hattingen. (7883

Foto-Apparat (Zeiß Ikon) mit Leder-Etui und Oelhautschirm geg. nur guten Wintermantel oder Pelzmantel Gr. 40—42 zu tauschen gesucht. Angebote unter Nr. 7889 an die Geschäftsstelle in Hattingen.

Nähmaschinen aus Haushalt sowie Schneider- und Schuhmacher-Nähmaschinen, auch reparaturbed., kauft ständig Reuter, Bochum, Clemensstraße 5.

10-Liter-Flasche zu kaufen oder zu leihen gesucht. Fuxgoll, Hattingen-R., Südring 60.

Ein- oder Zwei-Familienhaus mit Garten zu kaufen gesucht. Angebote unter Nr. 7870 an die Gesch. in Hattingen.

Heu zu kaufen gesucht. Sandkühler, Hattingen-Ruhr, Bruchstraße 21.

Hochtragendes 3jähr. Rind zu verkaufen. Heinr. Stens, Gut Scherenberg, Schee, Tel. 4094.

Erhalte jede Woche frische Transporte von tragenden Kühen und Rindern. Viehhandl. Otto Hagemann, Sprockhövel, Telefon 4116 Hattingen.

2 Waggon erstkl. junge, tragende und frischmelke Kühe erhalten. Stelle selbige zum Verkauf. Heinrich Pennekamp, Viehhandlung, Haßlinghausen, Blumenhaus, Tel. 2938, Schwelm.

Junge Schweine zu verkaufen. Auf Wunsch Abstamm.-Nachweis zur Zucht. Straßen, Nieder-Stüter, Tel. 4197 Hattingen.

Wachs. scharfer Hofhund, Airedal, für Landwirte besonders geeignet, zu verkaufen. E. Steele, Nottebaumskamp 14.

Kleiner schwarzer Hund, 6 Monate alt, zu verkaufen. Zu erfr. in der Geschäftsstelle in Hattingen. (7879

Verschiedenes

Sonntags- und Nachtdienst der Hattinger und Welper Apotheken in der Woche vom 7. Okt. bis 13. Okt. Den Sonntagsdienst versieht die **Bismarck-Apotheke, Heggerstraße,** ebenso die Nachtdienstbereitschaft in der anschließenden Woche.

Bald beginnt die Ziehung der 12. Deutschen Reichslotterie! **Sichern** Sie sich noch ein Los bei Beißner, Mittelstelle der Staatl. Lotterie-Einnahme Hemmer, Witten.

Meinen verehrten Kunden zur gefl. Kenntnis, daß mein **Herren- und Damen-Salon ab sofort täglich durchgehend geöffnet** ist. Voranmeldung im Damen-Salon erwünscht. Salon H. Bockel, Hattingen-Ruhr, Blankensteiner Str. 19.

Wer bringt Ofen von Bochum nach Hattingen mit? Zu erfragen in der Gesch. in Hattingen.

Verwaltungs- und Wirtschafts-Akademie Essen

Arbeitsgebiete: Oeffentliches u. Bürgerliches Recht, Volkswirtschafts-, Betriebswirtschafts- u. Steuerlehre. Semesterbeginn: Sonnabend, den 21. Oktober 1944.. Vorlesungszeit: Sonnabends, 15 bis 18 Uhr, sonntags 9 bis 13 Uhr. Vorlesungsräume: Reichsbahndirektion Essen, Bismarckplatz 1. Semester-Hörerkarten RM. 8.—; Teilkarten RM. 4.—. Vorlesungsverzeichnisse u. Merkblätter für das Studium sind **kostenlos** durch die Geschäftsstelle der Akademie, Essen, Bismarckstraße 62, Ruf 4 71 79, zu erhalten.

Privatlehrer, Paul Engel, Nierenhof-R. b. Hattingen, Wodanstr. 214, Tel. 235 Langenberg. Erfolgreichster Unterricht für alle Fächer, Klassen u. Prüfungen. Anmeld. Sonntag 9—11, wochentags 17—19 Uhr.

Deutsche Reichslotterie. Das neue Spiel beginnt, wer wagt — gewinnt! ⅛ Los 3 RM., ¼ Los 6 RM., ½ Los 12 RM., 1/1 Los 24 RM. Staatl. Lotterie-Einnahme Traß, Bochum, Wilhelmsplatz.

Wer strickt für 1jähr. Jungen Winteranzug und Mütze? Offerten unter Nr. 7862 an die Gesch. in Hattingen.

Rentenkarte am Sonnabend in Hattingen bei Schepmann **gefunden.** Abzuholen bei Bahrenholt, Hattingen, Obermarkt 1.

Das Spiel in der 12. deutschen Reichslotterie beginnt wieder. Ziehungstage am 13. und 14. Oktober. Kaufen Sie rechtzeitig Ihr Los in der Staatlichen Lotterie-Einnahme Schastepen, Essen-Steele, Grendplatz.

Geschäftliche Empfehlungen

Seifenartige Bestandteile! Dieser Zusatz ist es, der dem Universal-Putzmittel VIM von Sunlicht besondere Reinigungskraft gibt. Heute nimmt man VIM auch zum Händewaschen. Oel, Ruß und sonstige Arbeitsspuren sind im Nu wieder weg. VIM spart Seife! VIM schäumt auch in kaltem Wasser! Und der Kohlenklau hat das Nachsehen.

Ein Eigenheim — statt Miete. Viele Tausende wohnen mit unserer Hilfe schon im Eigenheim — auch Sie können das später erreichen, wenn Sie jetzt Bausparer bei uns werden. Sie erhalten 3% Zins für Spareinlagen bei möglicher Steuervergünstigung und sichern sich für einen späteren Hausbau oder Kauf eine solide Finanzierung. In geeigneten Fällen bei 25—30% sofortige Zwischenfinanzierung möglich. Verlangen Sie die kostenlose Druckschrift von Deutschlands ältester und größter Bausparkasse **GdF. Wüstenrot in Ludwigsburg/Württ.**

Veranstaltungen

Lichtburg Hattingen. Bis Donnerstag der schönste temperamentvollste Film, der je mit und um Marika Rökk gedreht wurde: **„Hallo Janine".** Johannes Heesters, Rudi Godden, Mady Rahl, Else Elster. Täglich 2.20, 4.20, 6.20 Uhr. Letzter Hauptfilm 7.00 Uhr. Die Wochenschau vorher. Ende gegen 8.30 Uhr. Nicht für Jugendliche.

Central-Theater Hattingen. Bis Donnerstag der herrliche Revuefilm: **„Glück bei Frauen",** mit Johannes Heesters, Herta Mayen u. a. m. Täglich 2.45, 4.30, 6.15 Uhr. Letzter Hauptfilm 6.30 Uhr. Sonntag Anfang mit dem Hauptfilm 1.25 Uhr. Die Wochenschau nach dem Hauptfilm. Ende 8.00 Uhr. Nicht für Jugendliche.

Viktoria-Lichtspiele Sprockhövel. Samstag: 4 und 6.15 Uhr. Sonntag: 1.45, 4.00 und 6.15 Uhr. **„Die Feuerzangenbowle".** Jugendliche ab 14 Jahre zugelassen.

Altendorfer Lichtspiele, Altendorf-Ruhr. „Die Zaubergeige". Täglich 18 Uhr. Sonntag 15.30 und 18 Uhr. Jugendliche über 14 Jahre zugelassen.

Usa im Vereinshaus, Bochum. „Der **große Preis".** Tägl. 12.30, 15 u. 17.30 Uhr. Jugendliche zugelassen.

Lichtburg Bochum, Königsallee. **„Die Degenhardts".** Täglich 2 und 5 Uhr. Sonntag 11 Uhr: Frühvorstellung. Jugendliche ab 14 Jahre zugelassen.

Apollo-Theater, B.-Weitmar. „Familie Buchholz". Tägl. 3.30 u. 6 Uhr. Sonntag 1.30, 3.45 und 6 Uhr. Jugend verboten.

Union-Theater Steele, Bochum. Str. 49. Wiederauff. v. 6. bis einschl. 9. 10.: **„Das Bad auf der Tenne",** Farbfilm mit H. Dohm, Heli Finkenzeller, Gisela v. Collande, Paul Henckels. Vorprogramm: Der Kulturfilm „Der Geisbub". Deutsche Wochenschau Nr. 40/41. Täglich: Woche 2.25, 4.20, 6.15 Uhr, Hauptfilm 1.00, 2.25, 4.50, 6.40 Uhr. Jugendliche nicht zugelassen.

Kammerlichtspiele Steele, Dreiringstr. 10. **„Die gelbe Flagge".** Ein Mannesleben, erfüllt vom Abenteuer, bewegt von der Liebe! Hans Albers, Olga Tschechowa, Dorothea Wieck. Vorprogramm: „Fränkisches Land", Kulturfilm. D. Wochenschau Nr. 40/41. Täglich: Wochenschau 1.15, 3.20 5.40 Uhr; Hauptfilm: 1.30, 3.50, 6.10 Uhr. Jugendliche nicht zugelassen!

Gloria-Theater, E.-Steele, Kräyer Str. 45, Ruf 80 394. Täglich 1.30, 3.15, 5.35 Uhr. Sonntag 1.00 Uhr. **„Die Zaubergeige"** mit Will Quadflieg, Gisela Uhlen, Maria Koppenhöfer, Eugen Klöpfer, Paul Henckels, Paul Hörbiger. Die Deutsche Wochenschau, Europas Kunstschüler in Wien-Kulturfilm. Jugendliche über 14 Jahre nur zur 1. Vorstellung zugelassen.

12.
Deutsche Reichslotterie
Ziehungsbeginn der 1. Klasse
13.
Oktober 1944
Es geht um mehr als
100 Millionen Reichsmark
Kaufen oder erneuern Sie rechtzeitig Ihr Los! Neue Lose bei allen Staatlichen Lotterie-Einnahmen erhältlich!
⅛ Los 3.— RM, ¼ Los 6.— RM je Klasse

Sichere Dir
den Segen Deiner Arbeit!
So wie der Bauer seine Ernte in die Scheuer bringt, so sammle Du Dein erspartes Geld auf einem Sparkassenbuch!
SPARE BEI DER SPARKASSE
Städtische Sparkasse Bochum


Moderne Augenoptik
Optiker W. H. Dworin
Welper Roonstr. 10
Krankenkassen-Lieferant

Familienanzeigen

Zainer. Unser Klaus hat ein Brüderchen bekommen. In dankbarer Freude: *Elfriede Schönewald*, geb. Musolf, *Gustav Schönewald.* Buchholz 143, z. Zt. Evgl. Krankenhaus Hattingen 5. Okt. 1944.

Hildegard Stratmann, Herbede, z. Zt. Gellen, Kr. Ortelsburg, *Erich Winkel*, Leutnant, Finnentrop, z. Zt. im Felde, Verlobte. 7. Oktober 1944.

Wir haben uns vermählt: *Erich Röderer*, Ober-Soldat in einem Grenadier-Regiment, Bad Karlsruhe, z. Zt. Urlaub, *Helma Röderer*, geb. Morche, Wattenscheid-Munscheid, Munscheider Str. 123, den 8. Oktober 1944.

Ihre Vermählung geben bekannt: *Alfred Arnscheidt*, Boch.-Linden, Am Poter 3, *Erna Arnscheidt*, geb. Pork, B.-Linden, Deimkestr. 33, den 7. Oktober 1944.

Ihre Vermählung geben bekannt: *Gustav Hüttemann*, Hattingen-Ruhr, Bochumer Str. 54, *Sofie Hüttemann*, geb. Schwetz, Essen, Stoppenberger Straße 272, den 7. Oktober 1944.

Ihre Vermählung geben bekannt: *Heinrich Berndt jr.*, Herbede, Vormholzer Str. 8, *Erika Berndt*, geb. Frelings, Wengern, den 7. Oktober 1944.

Ihre Ferntrauung geben bekannt: Masch.-Obergefr. *Jo Colary*, z. Zt. Kriegsmar., *Elly Colary*, geb. Kästner, Essen-Steele, Bochumer Str. 97, im Oktober 1944.

Für die zu unserer Silberhochzeit übersandten Glückwünsche und erwiesenen Aufmerksamkeiten danken wir herzlich. *Ehelcute Johann Josephs.* Bochum-Dahlhausen, Im Berge 4, im Okt. 1944.

Wir erhielten die unfaßbare Nachricht, daß unser lieber Sohn, Bruder, Schwager, Onkel, Neffe und Vetter, mein unvergeßlicher Bräutigam und guter Schwiegersohn

Oberfeldwebel Kurt Küßner

Inh. des EK. 1. und 2. Kl. und anderer Auszeichnungen

am 28. August 1944 im Osten gefallen ist.

In tiefem Schmerz: Fam. Gustav Küßner und Angehörige, Luise Niederdellmann als Braut. Fam. Wilhelm Niederdellmann.

Bochum-Dahlhausen, Heinrich-Kämpchen-Straße 22, Bochum-Linden, d. 6. Oktober 1944.

Hart traf uns die schmerzliche Nachricht, daß unser lieber, lebensfroher Bruder, Schwager und Onkel, der

stud. med. San.-Feldwebel

Heinz Hugo Gössing

Inh. d. EK. 2. Kl. u. d. Verw.-Abz.

im Alter von 26 Jahren am 19. Juli 1944 in einem Feldlazarett seiner Verwundung, die er am Vortage erlitten hatte, erlegen ist. Im festen Glauben an den Sieg ist er entschlafen und ruht nun auf einem Heldenfriedhof.

In tiefer Trauer, namens aller Verwandten und Freunde: Margarete Schulte, geb. Gössing, Dipl.-Ing. Markscheider Willy Schulte.

Herten i. W., im September 1944.

Hoffend auf ein baldiges Wiedersehen, erhielten wir die noch unfaßbare Nachricht, daß mein lieber Mann, Klein-Ellens liebster Vati, unser lieber Sohn, Bruder, Schwiegersohn, Schwager, Onkel, Neffe und Vetter, der

Grenadier Julius Litz

Inh. des Verw.-Abz. in Gold

im Alter von 27 Jahren im Osten den Heldentod fand. Es war ihm nicht vergönnt, sein Töchterchen zu sehen.

In stiller Trauer: Frau Christel Litz, geb. Gladbach, und Töchterchen Ellen, Fam. Rud. Litz, Fam. Max Sauer, als Schwiegereltern, Geschwister und alle Anverwandten.

Essen-Steele im Oktober 1944.

Trauerfeier: Sonntag, den 5. November 1944, um 4 Uhr, in der Friedenskirche zu Essen-Steele.

Großes Herzeleid brachte uns die unfaßbare Nachricht vom Heldentode unseres unvergeßlichen, über alles geliebten, jüngsten Sohnes, unseres geliebten Bruders, Schwagers, Enkels, Onkels, Neffen und Vetters, unseres lieben, unvergeßlichen Freundes

SS-Panzer-Grenadier

Erich Müller

welcher im blühenden Alter von 18 Jahren am 1. September 1944 im fernen Osten, getreu seinem Fahneneide, sein junges Leben lassen mußte.

In stiller aufrichtiger Trauer: Friedrich Müller u. Frau, Alma geb. Jordan, Obergefr. Fritz Müller u. Frau, Maria geb. Kleinjohann, Masch.-Obgefr. Willi Aust u. Frau, Margarete geb. Müller, Liesclotte Müller, Betty Hottenbacher als Freundin, Heinz Held als Freund, und alle Anverwandten.

Hattingen-Ruhr Denkmalstraße 15, Berlin, Bochum-Dahlhausen, Ostpreußen, im Felde und B.-Linden, den 4. Oktober 1944.

Trauerfeier: Sonntag, 12. November, morgens 10 Uhr, in der St.-Georgs-Kirche in Hattingen.

Wieder mal griff das Schicksal hart in unser Familienglück; es nahm uns unseren dritten und ältesten Sohn, unseren lieben Bruder, Schwager, Onkel, Neffen, Vetter, meinen innigstgeliebten Bräutigam und Freund

Obergefreiter Albert Willer

Am 8. September 1944 ließ er im Osten, im Kampf mit Banden, im Alter von 31 Jahren sein junges Leben. Er folgte seinen lieben Brüdern Alfred und Willi nach kurzer Zeit, die ebenfalls im Osten ihr Leben ließen.

In tiefer Trauer: Felix Willer und Frau, Mathilde geb. Stamm, Paul u. Karl Willer, im Felde, Emil Jamelle und Frau, Herta geb. Willer, Felix Termann und Frau, Erna geb. Willer, Hedwig Jeretzek als Braut, Geschwister und Anverwandte.

Bochum-Linden, Am Krüzweg 44a, Zoppot/Westpr., Pommern und Gotenhaven, den 4. Oktober 1944.

Die Trauerfeier findet am 15. Oktober, 9.45 Uhr, in der Evgl. Kirche zu B.-Linden statt.

Als Opfer anglo-amerikanischer Terrorflieger fielen im Freiheitskampf Großdeutschlands in Sprockhövel:

Gustav Steinbrink
Erika Ostermay, gen. Schumann
Gustav Lange
Emil Haselhorst

Aus dem Opfer der Gefallenen, die, wie die Gefallenen an den Fronten für die Heimat und das Reich ihr Leben ließen, erwächst uns Lebenden die Verpflichtung, fest zusammenzustehen und in unerschütterlichem Glauben an den Führer weiterzuarbeiten und zu kämpfen für den Sieg.

Albert Hoffmann
Gauleiter und Reichsverteidigungskommissar.

Bochum, 4. Oktober 1944.

Hart riß das Schicksal eine nie wieder zu schließende Lücke in unser Familienleben, als uns nach Gottes heil. Willen die unfaßbare Nachricht ereilte, daß mein lieber, guter, treuer Sohn, unser lieber, unvergeßl. Bruder, Schwager, Enkel, Neffe und Vetter

Unteroffizier Willi Weller

Inh. d. Kr.-Vd.-Kr. m. Schw., des Schutzw.-Ehrenz. und des Verw.-Abzeichens

im blühenden Alter von 29 Jahren am 2. August 1944 durch ein tragisches Geschick im Westen den Heldentod fand. Ein Wiedersehen war seine und unsere Hoffnung. Sein Streben war nur für uns.

In tiefem Schmerz: Frau Maria Weller, geb. Völker, Geschwister und Anverwandte.

Bochum-Dahlhausen, Dr.-C.-Otto-Str. 135, den 5. Oktober 1944.

Das Seelenamt ist am Freitag, 13. Oktober, 8 Uhr, in der St.-Michaels-Kirche zu B.-Dahlhausen.

Hart und schwer traf uns die traurige Nachricht, daß unser lieber, guter Sohn, Bruder, Schwager, Onkel, Neffe und Vetter, mein innigstgeliebter Bräutigam, der

Wachtmeister Ernst Sczepek

Inh. d. EK. 2. Kl., d. Kr.-Vd.-Kr. m. Schw. u. d. Ostmedaille

am 24. August 1944 im Alter von 28 Jahren bei den schweren Abwehrkämpfen im Osten den Heldentod fand. Er folgte seiner lieben Mutter nach acht Monaten.

In stiller, tiefer Trauer: Michael Sczepek, Vater, Wilhelm Sczepek, z. Zt. im Felde und Frau, Leni geb. Symanski, Wilhelm Beuscher, z. Zt. im Felde und Frau, Hedwig geb. Sczepek, O.-Beschlagm. Ernst Wnendt und Frau, Gertrud geb. Sczepek, Obergefr. Fritz Sczepek, z. Zt. Kriegsmar., Funker Otto Sczepek, z. Zt. Wehrm., Grenadier Kurt Sczepek, im Westen, Lenchen Stolte als Braut.

Essen-Steele, Füllenkamp 12, im September 1944.

Hart und schwer traf uns die unfaßbare, traurige Nachricht, daß unser lieber, guter Sohn und Bruder, Enkel, Neffe u. Vetter

SS-Ober-Pionier

Wernfried Arnscheidt

am Tage seines Geburtstages am 19. August 1944 schwer verwundet wurde und am 21. August 1944 nach kurzem, schwerem Leiden im Alter von 19 Jahren den Heldentod starb. Unter militärischen Ehren wurde er auf einem Ehrenfriedhof zur letzten Ruhe gebettet.

In tiefer Trauer: Paul Arnscheidt, z. Zt. Wehrmacht, Elfriede Arnscheidt, geb. Meier, Gerd Arnscheidt z. Zt. Wehrm., Helga Arnscheidt und Anverwandte.

Altendorf-Ruhr, Dahlhauser Str. 6, im Oktober 1944.

Großes Herzeleid brachte uns die Nachricht, daß mein lieber Mann und treuer Lebenskamerad, Rolfs lieber Papa, unser unvergeßlicher Sohn, Schwiegersohn, mein einziger, innigstgeliebter Bruder, Enkel, Schwager, Onkel und Neffe

Gefr. Hans Hollinderbäumer

Funker in einer Nachr.-Abtlg.

Inh. des EK. 2. Klasse

am 28. August 1944 im Alter von 37 Jahren im Osten sein Leben für seine geliebte Heimat gegeben hat. Er folgte seinem lieben Bruder Gustav nach drei Jahren in die Ewigkeit.

In tiefem Schmerz: Else Hollinderbäumer, geb. Schmidt, u. Söhnchen Rolf und Angehörige.

Essen-Rüttenscheid, z. Zt. Hattingen, Hölthauser Straße 14, den 7. Oktober 1944.

Tiefes Herzeleid brachte die für uns noch unfaßbare Nachricht, daß am 6. August 1944 im Westen mein über alles geliebter, stets um mich besorgter, unvergeßlicher Mann, mein lieber Papi, unser lieber Sohn, mein guter Schwiegersohn, Pflegesohn, Bruder, Schwager, Onkel, Vetter und Neffe

Uffz. Eugen Seipenbusch

Inh. des EK. 1. und 2. Kl., des Verw.-Abz., des Inft.-St.-Abz. und der Ostmedaille

im blühenden Alter von 31 Jahren sein junges, hoffnungsvolles Leben für Führer und Vaterland geben mußte. Es war ihm nicht vergönnt, die Nachricht von der Geburt seines ersten Kindes zu erhalten. In seinem Söhnchen wird er weiterleben.

In stiller Trauer: Frau Ilse Seipenbusch, geb. Selheim, und Söhnchen Ulrich, Familie Emil und Fritz Seipenbusch, Frau Becker und alle Anverwandten.

Langenberg-Rhld., Fellerstr. 2, Niederenhof-Ruhr, Stuttgart u. Neuß, im Oktober 1944.

Unser braver, lebensfroher Junge, unser lieber, guter Enkel, Neffe und Vetter

Abiturient

Pg. Ernst Wilh. Thomas

ROB.-Gefr. in ein. Inft.-Regt.

fand am 4. September 1944 im Alter von 19½ Jahren in den schweren Kämpfen im Osten den Heldentod. Er starb für Deutschland und seinen Führer.

In stiller Trauer: Wilh. Thomas und Frau, Else geb. Müller, Wwe. Auguste Müller, Wwe. Hedwig Thomas.

Hattingen-Ruhr, Bochumer Str. 9, den 2. Oktober 1944.

Heute abend entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit, sanft im Herrn, mein lieber Mann, unser guter, treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Herr Franz Trompeter sen.

nach einem arbeitsreichen Leben im Alter von 71¼ Jahren, gestärkt durch den Empfang der hl. Sterbesakramente.

Die trauernden Angehörigen: Frau Franz Trompeter, Maria geb. Meyer, Kinder und Enkelkinder.

Bochum-Linden Münster i. Westf., Erkenschwick und im Felde, den 6. Oktober 1944.

Die Beerdigung findet Dienstag, 10. Oktober, 9 Uhr, vom Trauerhause, B.-Linden, Lindener Str. 113, aus statt. Anschließend das feierl. Levitenamt in der Pfarrkirche zu B.-Linden.

Heute abend 7.30 Uhr verschied nach kurzer schwerer Krankheit meine innigstgeliebte Frau, meine herzensgute Mutter, meine liebe Schwiegermutter, Schwester, Großmutter, Schwägerin und Tante

Frau Wilhelmine Schäfer

geb. Söhngen

im Alter von 61¾ Jahren.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen: Julius Schäfer, Obergefr. Paul Schäfer, z. Zt. Wehrmacht, Gertrud Schäfer, geb. Hommerichhausen Hans-Martin und Hildegard als Enkelkinder.

Hattingen-Ruhr, Am Südring 66, Hannover-Kleefeld, d. 5. Okt. 1944.

Die Beerdigung findet am Dienstag, 10. Oktober, 15.30 Uhr, von der Friedhofskapelle aus statt. Trauerfeier ½ Stunde vorher.

DANKSAGUNGEN

Statt Karten! Im Namen aller Angehörigen danke ich hiermit herzlich für alle uns beim Heldentode meines geliebten Mannes, des Obergefr. *Hans Everts*, zugegangenen Beweise der Teilnahme. *Anny Everts*, geb. Schardt. Essen-Steele, Bergstraße 22, im Oktober 1944.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme zum Heldentode meines lieben Sohnes, unseres unvergeßlichen Bruders und Schwagers, des Masch.-Obergefr. *Franz Petzner*, sagen wir allen unseren herzl. Dank. *Wwe. Barbara Petzner*, geb. Bulitta, *und Geschw.* Essen-Steele, Sachsenring 33, im Oktober 1944.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Heldentode meines innigstgeliebten Mannes Waltrauds stets besorgten Papis, unseres guten Sohnes, Schwiegersohnes, Bruders, Schwagers, Vetters und Neffen, des Obergefreiten *Hans Jüngst*, sagen wir allen herzlichen Dank. *Trudi Jüngst*, geb. Iven, u. Töchterchen, Familie Jüngst, Familie Iven und alle Anverwandten. Köln-Lindenthal u. E.-Steele, im Oktober 1944.

Für die überaus große Anteilnahme beim Heldentode unseres einzig., lebensfrohen Jungen, meines lieben Bruders, des Obergefr. *Robert Becker*, und allen, die seiner noch in Liebe gedachten, sprechen wir unsern wärmsten Dank aus. *August Vorkötter und Frau*, Martha verw. Becker, geb. Steinmetz, *und Erika als Schwester.* Bochum-Linden, Friedl.-Nachbarstr. 13, im Oktober 1944.

Allen denen, die unser beim Heldentode unseres lieben, unvergeßlichen Sohnes Bruders und Enkels, des Panz.-Gren. *Günter Hoffmann*, gedacht, sprechen wir auf diesem Wege unseren Dank aus. *August Hoffmann und Frau*, Emma geb. Siepmann, *nebst Kindern. Wwe. Friedrich Siepmann.* Boch.-Kassenberg, im Oktober 1944.

Statt Karten! Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme in Wort, Schrift, Blumen- und Kranzspenden beim Tode unserer lieben Eltern sagen wir allen insbesondere den Kriegerkameradschaften und Herrn Pfarrer Rölle für die trostreichen Worte am Grabe, unseren tiefempfundenen Dank. *Geschwister Pasch und Anverwandte.* Hattingen-Ruhr, im Oktober 1944.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme in Wort, Blumen- und Kranzspenden beim schmerzlichen Verlust unseres lieben Entschlafenen sage ich im Namen aller Hinterbliebenen allen, insbesondere Herrn Pastor Bertelsmann und der Hattinger Sängervereinigung, meinen herzlichst. Dank. *Else Ascherfeld*, geb. Gräwingholt, *und Töchterchen Gerda.* Hattingen-R., Nordstraße 53, im Oktober 1944.

Für die zahlreichen Beweise inniger Teilnahme beim Heimgange meiner lieben Frau und Mutter, unserer guten Tochter, Schwiegertochter, Schwester, Schwägerin u. Tante sagen wir allen unseren herzlichsten Dank. *Felix Strzelczyck und Tochter Alice.* Essen-Steele, im Oktober 1944.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme in Wort und Schrift, sowie durch Kranz- und Blumenspenden beim Heimgange unseres lieben Vaters und Großvaters sprechen wir allen unseren herzlichsten Dank aus. *Familie Paul Vorberg.* Langenberg-Rhld., im Oktober 1944.

Für die zahlreiche herzliche Teilnahme beim Heimgange unserer lieben Mutter sagen wir allen auf diesem Wege unseren innigsten Dank. *Geschwister Wevelsiep.* Hattingen, im Oktober 1944.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Tode unseres lieben Entschlafenen sagen wir allen unseren aufrichtigen Dank. Im Namen aller: *Wwe. Heinrich Popp.* Hattingen-Ruhr, Neustraße 8, im Oktober 1944.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme in Wort, Kranz- und Blumenspenden beim Heimgange meiner lieben Frau und guten Mutter sagen wir allen unseren tiefempfundenen Dank. *Familie August Schütz.* Bochum-Stiepel. Roomersheide 25, im Oktober 1944.

Statt Karten! Für die herzliche Teilnahme in Wort, Blumen- und Kranzspenden beim Hinschejden meines lieben Mannes, unsers guten, unvergeßlichen Vaters, Schwiegervaters, Großvaters, Bruders, Schwagers und Onkels sagen wir allen, besonders den Nachbarn, Verwandten und Bekannten, unseren tiefempfundenen Dank. *Frau Klara Geradts u. Kinder.* Bochum-Linden, im Oktober 1944.

Gottesdienste

Sonnabend, den 7. Oktober 1944

Hattingen. Krankenhaus, 20 Uhr: Marquas.

Sonntag, den 8. Oktober 1944

Hattingen. St. Georgskirche, 10 Uhr: Graefe zu Baringdorf. 14 Uhr: Kinder, Graefe zu Baringdorf. **Welper.** 10 Uhr: Rektor Schreiber. 11.15 Uhr: Kinder. **Niederbonsfeld.** Sonntag kein Kindergottesdienst. **Blankenstein.** 9.30 (10 U.): Altena. 14 Uhr: Kindergottesd. **Buchholz.** 11 Uhr: Altena. **Sprockhövel.** 10 Uhr: Gottesdienst, Past. Möller. 11 Uhr: Kindergottesdienst. 11 Uhr und 11.45 U.: Kirchentaufen. **Herbede.** 10.15 U.: Hauptgottesdienst, Irle. 11.15 Uhr: Kinder. **Linden.** 9.45 Uhr: Lic. Dedeke. 11 Uhr: Taufen, Lic. Dedeke. Dienstag, 20 Uhr: Krankenhaus, Lic. Dedeke. Mittwoch, 17 Uhr: Taufen, Pastor Bäumer. **Dahlhausen.** 9.45 Uhr: Weber. 11 Uhr: Taufen, Weber. **Stiepel.** 8.30 Uhr (15 Uhr), Kirche, Husemeyer. 10 Uhr: Lutherhaus, Husemeyer. 11.45 Uhr: Kindergottesd. **E.-Steele.** Kirche, 8.30 Uhr: Bever. 10 Uhr: Becker. Kgd. Horst 11, Kgd. Freisenbruch 11, Kgd. Kirche 11.15 U. 12.30 Uhr: Kirchentaufen, ebenso Donnerstag 15 Uhr. 9 Uhr: Ev. Krankenhaus, Becker. 9.45 Uhr: Knappschaftskrankenhaus, Bever.

Amtliches

Anordnung über einheitliche Regelung der Offenhaltungspflicht in offenen Verkaufsstellen u. Handwerksbetrieben

Auf Grund der Verordnung über den Ladenschluß vom 21. 12. 1939 (Reichsgesetzbl. 1, Seite 2471) und der Verordnung zur Aenderung der Verordnung über den Ladenschluß vom 9. 1. 1942 (Reichsgesetzbl. 1, Seite 24) wird in Abänderung des § 2 meiner Anordnung über einheitliche Regelung der Offenhaltungspflicht in offenen Verkaufsstellen und Handwerksbetrieben vom 21. 3. 1944 in der Fassung der Anordnung vom 30. 8. 1944 angeordnet:

§ 1.

Die Offenhaltungszeit wird wie folgt festgesetzt:

1. für Lebensmittelgeschäfte einschl. des Lebensmittelhandwerks, sowie für Genußmittelgeschäfte (insbes. Tabakwarengeschäfte), für Bäckereien und Milchgeschäfte von 8—13 und von 15—19 Uhr;

2. für sonstige Verkaufsstellen und Handwerksbetriebe von 8.30—12.30 und von 14.30—19 Uhr;

3. für Friseurbetriebe von 8.30 bis 12.30 und von 14—19 Uhr;

4. für Konditoreien von 10.30—19 Uhr. Kaffeewirtschaften, in denen der Ausschank von Getränken gegenüber dem Konditoreibetrieb von überwiegender Bedeutung ist, unterliegen den Bestimmungen meiner Polizeiverordnung über die Pflicht zur Offenhaltung von Gast- und Schankwirtschaften vom 29. 10. 1941:

5. für Werkstattbetriebe des Handwerks ohne offene Verkaufsstellen: am Montag und Sonnabend von 8—13 und von 14—19 Uhr, von Dienstag bis Freitag von 17—19 Uhr zur Annahme und Ausgabe eiliger Reparaturen;

6. An Sonntagen ist Milchgeschäften ein Verkauf von 9—11 Uhr, Friseurgeschäften die Offenhaltung des Betriebes von 9—12 Uhr und Konditoreien ein Verkauf über die Straße von 13—15 Uhr gestattet.

7. Freiwillige Offenhaltung der Betriebe vor Beginn und nach Beendigung der Offenhaltungszeit sowie während der Mittagspause ist allgemein gestattet.

§ 2.

Diese Anordnung tritt am 5. 10. 1944 in Kraft. Am gleichen Tage tritt meine Anordnung über einheitliche Regelung der Offenhaltungspflicht in offenen Verkaufsstellen und Handwerksbetrieben vom 30. 8. 1944 außer Kraft.

Düsseldorf, 2. 10. 1944.

Der Regierungspräsident.
J. V.: Dr. Kämmerer.

Anordnung über Führung von Fahrtenbüchern für Nutzkraftfahrzeuge und Ausnutzung von Leertransportraum im Nahverkehr in den Regierungsbezirken Düsseldorf, Köln und Aachen

Auf Grund des § 1 des Führererlasses über die verstärkte Zusammenfassung der Straßenverkehrsmittel durch den Reichsverkehrsminister vom 13. 7. 1944 (RGBl. I S. 155) in Verbindung mit den §§ 1—5 der 1. Durchführungsverordnung hierzu vom 8. 8. 1944 (RGBl. I S. 173) ordne ich an:

1. Die Halter oder Verfügungsberechtigten von bewinkelten Nutzkraftfahrzeugen, die in den Regierungsbezirken Düsseldorf, Köln oder Aachen zugelassen sind, sind verpflichtet, für jedes Kraftfahrzeug das vorgeschriebene Fahrtenbuch zu führen und dieses dem Fahrer nach vorheriger Eintragung der Fahrt mitzugeben.

Ueber die Führung der Fahrtenbücher sind die in einem Merkblatt zusammengefaßten Einzelheiten zu beachten. Das Merkblatt wird kostenlos von den Landräten/Oberbürgermeistern — Fahrbereitschaftsleitern — ausgehändigt.

Die auf Grund bisheriger Bestimmungen erteilten Befreiungen von der Führung der vorgeschriebenen Fahrtenbücher verlieren mit dem 30. Juni 1944 ihre Gültigkeit.

2. Die Halter oder Verfügungsberechtigten und die Fahrer von Nutzkraftfahrzeugen und Anhängern sind verpflichtet, den ihnen zur Verfügung stehenden Transportraum mit kriegs- und lebenswichtigen Gütern auf allen Fahrten weitestgehend auszunutzen. Leerfahrten — das sind Fahrten, bei denen der Transportraum auf dem Hin- oder Rückwege gewichtsmäßig oder räumlich nicht ausgelastet ist —, sind über den Standort des Fahrzeuges hinaus genehmigungspflichtig.

Die Genehmigung ist schriftlich, mündlich oder fernmündlich bei dem für den Standort des Nutzkraftfahrzeuges zuständigen Landrat/Oberbürgermeister — Fahrbereitschaftsleiter — einzuholen. Der Fahrbereitschaftsleiter erteilt im Falle der Genehmigung eine Kontroll-Nr., die in das Fahrtenbuch einzutragen ist.

3. Die Halter oder Verfügungsberechtigten und die Fahrer sind verpflichtet:
a) die ihnen zur Auslastung ihrer Fahrzeuge vom Landrat/Oberbürgermeister — Fahrbereitschaftsleiter — gegebenen Weisungen auszuführen,
b) sich bei den ihnen bei der Einholung der Genehmigung aufgegebenen Landräten/Oberbürgermeistern — Fahrbereitschaftsleitern — zur Aufnahme einer Rückladung zu melden.

4. Die Landräte/Oberbürgermeister — Fahrbereitschaftsleiter — sind berechtigt, Fahrten mit Nutzkraftfahrzeugen anzuordnen und zu verbieten.

5. Als Nutzkraftfahrzeuge im Sinne dieser Anordnung gelten Lastkraftwagen, Sattelschlepper, Sonder-Kraftfahrzeuge, Zugmaschinen, Hilfsschlepper und Anhänger dieser Fahrzeuge sowie Behelfslieferwagen und Personenkraftwagen mit Anhänger.

6. Nicht unter diese Anordnung fallen: Nutzkraftfahrzeuge der Wehrmacht, Waffen-SS, Polizei, RAD., NSDAP., DR., RP., sowie des Deutschen Roten Kreuzes und landwirtschaftliche Nutzkraftfahrzeuge, soweit sie nicht für Wirtschaftsfahrten verwendet werden.

7. Zuwiderhandlungen gegen diese Anordnung werden nach § 4 des Führererlasses vom 13. 7. 1944 und nach §§ 8 ff. der 1. Durchführungsverordnung vom 8. 8. 1944 bestraft, soweit nicht auf Grund anderer Bestimmungen eine höhere Strafe angedroht ist.

8. Diese Anordnung tritt am 10. Oktober 1944 in Kraft. Gleichzeitig tritt meine Anordnung über Führung von Fahrtenbüchern für Nutzkraftfahrzeuge und Ausnutzung von Leertransportraum im Nahverkehr vom 20. Juni 1944 außer Kraft.

Düsseldorf, den 1. Oktober 1944.

Der Regierungspräsident
Bevollmächtigter für den Nahverkehr
Im Auftrage: gez. Dr. Schmitt,
Oberregierungsrat.

Ausgabe der neuen Lebensmittelkarten

Die Ausgabe der Lebensmittelkarten für die 68. Zuteilungsperiode (16. 10. bis 12. 11. 1944) erfolgt in der Zeit vom 9. bis 14. 10. 1944 von 8—16 Uhr, samstags von 8—15 Uhr in den Nebenstellen des Ernährungsamtes. Da von der 68. Versorgungsperiode ab die Lebensmittelkarten eine Umgestaltung erfahren haben, enthalten die Päckchen der Normalverbraucher von jetzt ab nur 3 Karten, und zwar die Grundkarte, die Ergänzungskarte und die Seifenkarte. Bei den Selbstversorgern werden nach wie vor die früher üblichen alten Lebensmittelkarten in Päckchen zusammengetragen, jedoch nur bei den Verbrauchern über 6 Jahren, während Kinder bis zu 6 Jahren wie die Normalverbraucher eine Grund- und eine Ergänzungskarte unter Ungültigmachung der Fleischabschnitte erhalten. Seifenkarten sind auch in diesem Päckchen enthalten.

Für Kinder bis zu 14 Jahren sind die entsprechenden Vollmilchkarten ebenfalls beigepackt.

Außerdem gelangen diesmal für den Monat Oktober die Raucherkarten sowie die Seifenzusatzkarten für Kinder bis zu 8 Jahren zur Ausgabe.

Kranke, sowie hoffende und stillende Frauen erhalten wie üblich die Zulagekarten.

Die Ausgabe der Lebensmittelkartenpäckchen sowie der gesondert auszugebenden Karten erfolgt gegen Abstempelung des Feldes 138 der Ausweiskarte des Ernährungsamtes Essen. Das Abholen der neuen Karten durch Beauftragte und für mehrere Familien ist zulässig. Kinder sind jedoch mit der Abholung nicht zu betrauen. Die Vollständigkeit der Kartenpäckchen sowie der losen Karten ist vom Abholer gleich in der Nebenstelle sofort zu prüfen; **spätere Einwendungen können nicht berücksichtigt werden.**

Alte Lebensmittelkarten sind abzugeben. Karten, die über die 67. Zuteilungsperiode hinaus gültig sind, sowie Karten mit Vorbestellvermerken müssen noch aufbewahrt werden.

Karten, die nicht rechtzeitig abgeholt werden, können erst ab 17. 10. 1944 in Empfang genommen werden.

Es wird schon jetzt darauf hingewiesen, daß die Kartenausgabe von der 69. Zuteilungsperiode ab nach einem neuen Plan erfolgt, der rechtzeitig genug bekanntgegeben wird.

Essen, den 8. Oktober 1944.

Der Oberbürgermeister.

Abgabe von Bestellscheinen und Verkehr mit Lebensmittelkarten

1. Die neuen Lebensmittelkarten der 68. Versorgungsperiode (16. 10. bis 12. 11. 1944) sind sofort nach Empfang entweder mit Tinte oder mit Tintenstift mit Namen und Wohnung des Karteninhabers zu versehen.

Nicht ausgefüllte Karten sind ungültig und dürfen von den Kleinhändlern nicht beliefert werden.

2. Die mit Bestellschein versehenen Karten (Vollmilch und entrahmte Frischmilch) sind den Kleinhändlern bis zum 14. 10. 1944 zur Abtrennung der Bestellscheine vorzulegen.

3. Der Kleinhändler bestätigt den Empfang des Bestellscheines durch Aufdruck seines Firmenstempels, der deutlich lesbar sein muß, auf der Karte.

4. Lose Abschnitte, auch von Urlauberkarten, sind ungültig. Die Abtrennung der Abschnitte von den Lebensmittelkarten darf nur der Kleinhändler vornehmen.

5. Die Karten müssen in der Hand des Verbrauchers verbleiben. Kleinhändler dürfen Karten von Kunden nicht aufbewahren, ausgenommen sind Milchkarten, wenn die Milch zur Wohnung zugestellt wird.

6. Die Karten müssen sorgfältig aufbewahrt **und bei Fliegeralarm mit in den Schutzraum genommen werden.** Der Verlust von Lebensmittelkarten ist sofort der zuständigen Nebenstelle des Ernährungsamtes, und bei Verdacht des Diebstahls, vorher auch der Polizei zu melden. **Bei eigenem Verschulden werden grundsätzlich verlorene Karten nicht ersetzt.** Nur in Ausnahmefällen erfolgt Ersatzleistung, aber auch dann erst vom Beginn der Woche ab, die auf die Verlustmeldung folgt. Für rückliegende Zeit ist ein Ersatz ausgeschlossen.

Keinesfalls werden Zulagen- und Zusatzkarten, Karten oder Kartenabschnitte für Sonderzuteilungen, Reise-, Lebensmittel- und Urlaubermarken, Nährmittel- und Weizenabschnitte ersetzt.

Essen, den 8. Oktober 1944.

Der Oberbürgermeister.

Ausgabe der Zulage- und Zusatzkarten sowie der Wochenkarten für ausländische Zivilarbeiter an die Betriebe

Die Ausgabe für die 68. Versorgungsperiode (16. 10. bis 12. 11. 1944) erfolgt in der Kartenkasse des Ernährungsamtes, Lindenallee 10, in der Zeit vom 9. 10. bis 14. 10. 1944, vormittags von 8—15 Uhr, samstags von 8—13 Uhr nach folgender Einteilung:

Montag, 9. 10.	Nr. 1—1200
Dienstag, 10. 10.	Nr. 1201—2600
Mittwoch, 11. 10.	Nr. 2601—4000
Donnerstag, 12. 10.	Nr. 4001—5000
Freitag, 13. 10.	Nr. 5001—6200
Samstag, 14. 10.	Nr. 6201—6700

Die Einteilung ist genau zu beachten, **Abweichungen sind nicht möglich.**

Zur Abholung der Karten sind möglichst die frühen Morgenstunden zu benutzen. Mit der Abholung sind vorzugsweise Erwachsene zu beauftragen, da bei Verlust der Karten Ersatz nicht geleistet werden kann. Karten, die an den vorgeschriebenen Tagen nicht abgeholt werden, können erst am 19. 10. 1944 in Empfang genommen werden. Die Ausgabe der Karten durch die Kartenkasse erfolgt nur gegen Abgabe der vorgedruckten Erklärung über zulageberechtigt anerkannte Gefolgschaftsmitglieder und Empfänger von Wochenkarten für ausländische Zivilarbeiter unter gleichzeitiger Vorlage der blauen Ausweiskarte der Betriebe. Die Verlegung des Betriebssitzes ist auf den vorgeschriebenen Antragsformularen sichtbar zu vermerken. Die Weitergabe der Zulage-, Zusatz- und Wochenkarten an die Berechtigten durch die Betriebe darf nur wöchentlich erfolgen.

Nicht ausgegebene Karten müssen in der ersten Woche der Zuteilungsperiode zurückgegeben werden.

Essen, den 8. Oktober 1944.

Der Oberbürgermeister.

Belieferung der neuen Raucherkarten

Im Zuge der allgemeinen Vereinfachung des gesamten Bezugskartenwesens sowie im Hinblick auf die Aenderung der Versorgungssätze wird die Laufzeit der Raucherkarten von der 68. Zuteilungsperiode ab (16. 10. 44) auf jeweils 4 Zuteilungsperioden (16 Wochen) ausgedehnt. Ueber die Handhabung der neuen Raucherkarte ergeht zur gegebenen Zeit eine besondere Bekanntmachung.

Die Tabakwaren-Verkaufsstellen und die Verbraucher weise ich schon jetzt darauf hin, daß die neue Raucherkarte vor Beginn der 68. Zuteilungsperiode (16. 10. 44) nicht beliefert werden darf.

Zuwiderhandlungen gegen vorstehende Anordnung werden bestraft.

Essen, den 7. Oktober 1944.

Der Oberbürgermeister.

Stadtbüchereien

Ab Donnerstag, 5. Oktober, gelten für die Stadtbüchereien folgende Oeffnungszeiten:

Heisingen, Heisinger Str. 500
Montag, von 10.30—12.30 und von 16.30—18 Uhr; Mittwoch, von 10.30 bis 12.30 Uhr, ferner an jedem ersten Sonntag im Monat von 10—12 Uhr.

Kray, Rathaus
Montag, Freitag, von 10.30—12 und von 15—18 Uhr; Mittwoch, von 10.30 bis 13.30 Uhr; Sonntag von 10—12 U.

Kupferdreh, Kupferdreher Markt
Montag, Freitag, von 14.30—18 Uhr, Mittwoch, von 10.30—13.30 Uhr; ferner an jedem ersten Sonntag im Monat von 10—12 Uhr.

Steele, Villenweg 2
Montag, Donnerstag, Freitag, von 10.30—12.30 und von 14.30—18 U.; Mittwoch, Samstag, von 10.30—13.30 Uhr; Sonntag, von 10—12 Uhr.

Essen, den 5. Oktober 1944.

Der Oberbürgermeister.
Stadtbüchereien.